Nr. 5 — Jahrgang 15 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 8. Januar 1930

Volkswille

Anzeigenpreis 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 5.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20 % Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gespaltene mm Zeile 0.60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 1. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29, ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Frankreich hält an Versailles fest

Vor der Entscheidung im Haag — Die französische Note über die Sanktionsfrage
Aufrechterhaltung der Sanktionsbestimmungen des Versailler Vertrages?

Haag. Ueber den Inhalt der Note, die die französische Abordnung an die deutsche Abordnung im Haag in der Sanktionsfrage übermittelte, liegen bisher keine näheren Angaben vor, da die Note von den beteiligten Seiten streng geheim gehalten wird. In Konferenzkreisen sind jedoch gerüchtweise zwei Darstellungen im Umlauf. Nach der einen soll die Note, die ausschließlich von der französischen Abordnung allein ausgeht, erklärt werden, in den Sanktionsbestimmungen des Versailler Vertrages könne nichts geändert werden, es werde aber die Hoffnung ausgesprochen, daß diese Bestimmungen nicht zur Anwendung gelangen würden. Nach der anderen Darstellung soll die französische Note den Vorschlag machen, in das Schlußprotokoll der Haager Abmachungen eine Bestimmung über die Aufrechterhaltung der Sanktionsbestimmungen des Versailler Vertrages aufzunehmen.

Die Note der französischen Regierung wird die Grundlage der für Mitte der Woche erwarteten offiziellen Besprechungen über die Sanktionsfrage bilden.

Tardieu über die Haager Verhandlungen

Paris. Ministerpräsident Tardieu erklärte einem Vertreter des „Excelsior“ zu den zahlreichen Besprechungen, die er am Sonntag führte, er sei bestürzt über die Menge von Wertlosigkeiten, mit denen sich die internationale Politik den Weg versperre. Es bestehe kein Zweifel, daß die gegenwärtige Politik, wenn sie sich nicht in Acht nehme, sich mehr und mehr der Rechtsverdrehung zuzuwenden drohe. Man ertrinke in einer wahren Sintflut von Worten, anstatt sich zu einigen.

Nach Ansicht des „Excelsior“ sei es klar, daß Deutschland zu Anfang eines jeden Monats und nicht zum Schluß seine Zahlungen leisten müsse, andernfalls würde es einen unberechtigten Zahlungsaufschub um einen Monat genießen, den die Urheber des Youngplanes nicht vorgesehen hätten.



Reichsminister a. D. von Raumer
Reichstagsabgeordneter der Deutschen Volkspartei, Reichsschatzminister im Kabinett Fehrenbach, Reichswirtschaftsminister im ersten Kabinett Stresemann, wird am 10. Januar 60 Jahre alt.

Zaleski über Genf und Haag

Polens außenpolitischer Kurs — Unbedingte Verständigung mit Deutschland — Hoffnungen auf Frankreich

Warschau. Der polnische Außenminister Zaleski hielt am Sonnabend auf der Pressekonferenz eine längere Rede, über die außenpolitische Lage Polens, in der er das Programm für Genf und den Haag entwickelte. Der Minister führte u. a. aus, daß der Völkerbundsrat sich in hervorragendem Maß mit wirtschaftlichen Fragen zu beschäftigen haben werde. Eine der wichtigsten Fragen werde die Einberufung einer internationalen Vollkonferenz sein.

Wie gewöhnlich würden dem Rat auch Minderheitenfragen vorliegen. Abgesehen von den Klagen der ostoberschlesischen Deutschen habe der Verband der in Deutschland ansässigen Polen eine Klage gegen die deutsche Verwaltung in Schlesien eingereicht.

Was die Konferenz im Haag anlange, so habe Polen dort in erster Linie finanzielle Interessen wahrzunehmen, wobei endgültige Abrechnung mit dem Deutschen Reiche und der Reparationskommission im Vordergrund stehe. Er hoffe mit Bestimmtheit, daß wenigstens die wichtigsten grundsätzlichen Finanzforderungen Polens auf der Haager Konferenz eine befriedigende Regelung erfahren würden. Neben den finanziellen käme jedoch auch den politischen Auswirkungen größte Bedeutung zu. Das wichtigste politische Problem sei die Normalisierung der Beziehungen zwischen dem deutschen Reiche einerseits und Frankreich und Polen andererseits. Polen sei an einer Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland, wie er schon oft betont habe, in positivem Sinne interessiert, da sein eigenes Verhältnis zu Deutschland stark dadurch beeinflußt werde. Andererseits könne sich eine deutsch-französische Annäherung nicht auf Kosten Polens vollziehen.

Die internationale Kohlen-Konferenz

Genf. Montag trat im Internationalen Arbeitsamt die vorbereitende Kohlenkonferenz zusammen. Sie besteht aus je einem Regierungsvertreter, einem Arbeitgeber- und einem Arbeitervertreter der wichtigsten Kohlenländer Europas, d. s. Deutschland, Oesterreich, Frankreich, England, Belgien, Holland, Spanien, Tschechoslowakei und Polen. Die deutsche Vertretung besteht aus Ministerialdirektor Sitzler als Regierungsvertreter, Dr. Jungst als Vertreter der Arbeitgeberverbände und Schmidt-Bochum als Vertreter der Kohlenarbeiter. Zum Präsidenten der Konferenz wurde der englische Regierungsvertreter Robert Smith, zu Vizepräsidenten der deutsche Arbeitgeber-Vertreter Jungst und der belgische Arbeitervertreter Delattr bestimmt. Die Konferenz hat gemäß einer Entschließung der Völkerbundsversammlung ein Programm aufzustellen für die Behandlung der Arbeitszeit und der Löhne in der Kohlenindustrie, womöglich in der nächsten internationalen Arbeitskonferenz. Ministerialdirektor Sitzler führte als erster Redner über die Frage der Arbeitszeit aus, daß die deutsche Regierung dem Abschluß eines besonderen Abkommens für eine einheitliche Regelung der Arbeitszeit in der Kohlenindustrie beizutreten bereit sei. Für die Braunkohlen-Industrie scheinen die Verhältnisse zu einem gleichen Schritt noch nicht ebenso reif zu sein.



Päpstliche Auszeichnung für Kaas
Prälat Kaas, der Vorsitzende der Deutschen Zentrumspartei, ist auf Vorschlag des Kardinalstaatssekretärs Pacelli, des früheren Berliner Nuntius, wegen seiner Verdienste um die Vorbereitung des Konkordatsvertrages vom Papst zum Wirklichen Ehrenprotonotar ernannt worden.

Zaleskis Vorspiel für Genf

Der polnische Außenminister Zaleski wird bekanntlich Präsident der 10. Ratstagung, die am 13. Januar in Genf zusammentritt. Aus diesem Anlaß hat der polnische Außenminister die Presse zu sich geladen, um die Bedeutung dieser Tage besonders zu unterstreichen. Nachdem wir schon fast Jahre lang kein wirkliches außenpolitisches Exposee im Sejm gehört haben, muß diese Erklärung vor den Presseleuten als Leitlinie der polnischen Außenpolitik gelten und man gewinnt den Eindruck, daß die Stimmung des Herrn Zaleski über Polens Außenlage nicht besonders günstig ist. Denn nirgends sehen wir einen offenen Ausblick, sondern nur Allgemeinheiten, die sich immer wieder in der Presse wiederholen und eigentlich nur durch Angriffe der Opposition in politischer Hinsicht belebt werden. Wahrscheinlich, um sich für die Rolle in Genf besonders vorzubereiten, ist Zaleski nicht nach dem Haag zu Wahrnahme polnischer Interessen gefahren, denn seine Rolle auf der ersten Haager Konferenz war wirklich nicht beneidenswert und um es gleich zu sagen, sie hat Polen nichts eingetragen, es ist mit leeren Händen heimgekehrt.

Der Außenminister betonte denn auch die Wichtigkeit der Völkerratstagung im Allgemeinen und unterstrich eigentlich nichts, was für Polen besonders wertvoll werden könnte, der Wahrheit ins Gesicht geschaut, gibt also der polnische Außenminister zu, daß Polens Rolle völlig abhängig ist, von der Leitung seiner großen Freunde, über die noch zu sprechen sein wird. Darum unterstreicht auch der Außenminister wesentlich die wirtschaftlichen Fragen, die nicht nur für Polen, sondern heut für Europa maßgebend sind und deren Durchführung nur möglich ist, wenn der friedliche Zustand aufrecht erhalten wird, als die Festigung des Friedens Hauptaufgabe aller Weltpolitik im Völkerbund verbleibt. Denn die besten wirtschaftlichen Grundsätze nützen nichts, wenn die Staaten fortgesetzt bemüht sind, ihre Einnahmen mehr für Kriegszwecke zu verwenden, denn sie wirtschaftlichem Aufbau zu übertragen. Und Europa zeigt heute leider das wahre Gesicht in der Richtung, daß für Rüstungszwecke in den verschiedensten Arten mehr ausgegeben wird, als für den Wiederaufbau, sei es in sozialer oder sonstiger Beziehung. Und da sieht man auch aus den Schlußfolgerungen Zaleskis, daß er klar unterstreicht, daß man den Frieden wollen soll, aber auch die Kraft besitzen muß. Wie diese „Kraft“ zu deuten ist, das kann man am besten aus dem Staatshaushalt ersehen, wie hier die Militärpositionen von Budget zu Budget inzwischen gewachsen sind.

Viel interessanter ist es, was der Außenminister zur Haager Konferenz zu sagen hat. Politisch ist ja Polen an dieser Konferenz weniger beteiligt, indessen finanziell außerordentlich, denn dort wird das Los entschieden, wie man mit der Schuldenregelung verfahren wird, dort wird auch entschieden, welchen Anteil Polen daran haben wird, und zwar nicht für sich selbst, sondern im Rahmen der Ostreparationen, die eben im Haag außerordentlich stark umstritten werden. Und mit Recht hebt Zaleski hervor, daß die Regelung der Finanzfragen für Polens finanzielle Zukunft von ungeheurer Bedeutung sein werden, und daß diese Regelung letzten Endes ausschlaggebend sein wird, für die politische Gestaltung Europas. Vom Haag aus wird sich die Verwirklichung des „Geistes von Locarno“ übersehen lassen. Und zu diesem Geist von Locarno hat der Außenminister ein großes Vertrauen, wenn er auch die Schattenseiten dieses Vertrages für Polen nicht verkennt und von hieraus kommt der Außenminister zu den deutsch-französischen Beziehungen, die gleichzeitig die deutsch-polnischen Beziehungen an sich fesseln sollen.

Fast scheint es, daß der Außenminister Genf und Haag nur benutzt hat, um etwas zu diesem heiklen Thema der polnisch-französischen Beziehungen zu sagen. Man wird sich dessen erinnern müssen, daß der französische Außenminister Briand bei der Verteidigung seiner Politik oft Polen in die Debatte hineinzog und die Debatte, die in der Kammer mehrere Tage hindurch gepflogen wurde, ließ Spuren übrig, die auf die französisch-polnischen Freundschaftsgefühle Schatten warf, die in Warschau nicht ohne Widerhall blieben. Und darum beschäftigte sich der polnische Außenminister recht ausführlich mit den deutsch-französischen Verständigungszielen und betonte, daß er und die polnische Außenpolitik sie in jeder Beziehung unterstreichen, denn diese Verständigung müsse eine natürliche Folge nach sich bringen, die deutsch-polnische Verständigung, sie wäre eigentlich die Auswirkung dieser Pariser Politik. Betrachtet man den Abschluß des deutsch-polnischen Liquidationsabkommens

und schließlich die bevorstehende Unterzeichnung des Handelsvertrages zwischen Warschau und Berlin, wenn die letzten Nachrichten zu diesem Thema den Tatsachen entsprechen, so kann Herr Zaleski tatsächlich von einer erfolgreichen Verständigungsarbeit sprechen. Aber auch hier soll man sich nicht Täuschungen hingeben, denn es bleibt noch sehr viel zu tun übrig, bevor der Verständigungsgeist zwischen beiden Nationen Platz gegriffen hat. Aber zu den polnisch-französischen Beziehungen sei nur bemerkt, daß der polnische Außenminister ausdrücklich unterstrichen hat, daß die Linien in wiederholten Aussprachen zwischen ihm und Briand festgelegt worden sind und da man nicht annehmen kann, daß Briand französische Standpunkte zugunsten Zaleskis aufgab, sondern, daß Polens Politik sich der Briandschen Linie anpassen mußte, so wird man auch einen gewissen Zorn in den Regierungsblättern verstehen, der zum Vorschein kam, als in Frankreichs außenpolitischer Debatte Polen in den verschiedensten Varianten genannt wurde. Nur sei festgestellt, daß also Polen nach wie vor die Pariser Freundschaftslinie innehält, und daß die ablehnenden Freundschaftsgefühle der Regierungspresse nur Beruhigungstheater waren. Immerhin muß man sich über die Offenheit Zaleskis freuen, der nun unterstreicht, daß Polen, Deutschland, Frankreich im Interesse des europäischen Friedens gemeinsam wirken müssen. Jetzt wäre es also an der Zeit, daß der polnische Außenminister nun dafür Sorge tragen würde, daß gewisse Fehlerquellen beseitigt werden, die diese Verständigungsarbeit fortgesetzt trüben und jenen „Geist von Locarno“, zum Beispiel in Oberschlesien, nie Wirklichkeit werden lassen. Und von Friedensworten zu Verständigungstaten überzugehen, wäre ein herrlicher Anfang des Ausgleichs deutsch-polnischer Beziehungen.

Bei der Wichtigkeit des Themas „Genf und Haag“ hätten wir allerdings etwas mehr von den Klagen der deutschen Minderheit beim Völkerbund aus Oberschlesien durch den Mund des poln. Außenministers gehört. Er ist ihnen aus dem Wege gegangen und hat nur die Klage der polnischen Minderheit erwähnt, die aus Deutschoberschlesien stammt und sich auf die angeblichen Ankaufsschwierigkeiten von Grund und Boden durch Polen bezieht. Wir hätten gern gehört, wie sich die polnische Regierung die Regelung der Schulfragen und Beschwerden vorstellt, die dauernd den Völkerbund beschäftigen, ohne daß man damit zu Rande kommen kann. Hier wären gewiß ein paar Worte notwendig gewesen, wie man sich die Regelung denkt, denn ohne hier eine Verständigung mit der eigenen deutschen Minderheit zu treffen, ist es mindestens überholt, von einer deutsch-polnischen Verständigung zu sprechen. Von Genf nach dem Haag, vom Haag nach Genf über Paris und wann Warschau—Berlin? Eine Frage, auf die niemand klare Antwort geben kann. —ll.

Die ungeheure Last der Auslands-Schulden Polens

An Zinsen sind allein in diesem Jahre 151 639 146 Zloty zu zahlen.

Aus der Debatte der Budgetkommission des Sejm über die Statsschulden Polens kann man ersehen, welche ungeheure Schuldenlast auf Polen drückt. Gegenwärtig betragen die Staatsschulden nicht weniger als 4 089 000 000 Zloty. Den Löwenanteil machen die Auslandsschulden aus, sie belaufen sich auf 91,6 Prozent der Gesamtschulden.

Für Amortisation und Verzinsung dieser Schuld ist im Budgetvoranschlag für 1930 die Summe von 296 892 000 Zloty vorgesehen. Hiervon sind für die Auslandsschulden 248 227 868 Zloty vorgesehen, während für die Inlandsschulden 19 979 131 Zloty bestimmt sind. Den größten Teil dieser Gelder verschlingen hierbei die Zinsen. Und zwar werden im kommenden Jahre die Zinsen für die Auslandsanleihen 151 639 146 Zloty betragen, während Schulden nur auf die Summe von 95 696 722 Zloty an das Ausland zurückgezahlt werden. Die Zinsen für die Inlandsanleihen betragen 26 429 129 Zloty, Schuldenrückzahlungen werden auf die Summe von 19 979 121 Zloty vorgenommen.

Die Verpflichtungen Polens durch die Staatsschulden seit dem Maiumsturz haben sich bis zum heutigen Tage genau verdoppelt. So wurden im Budgetjahr 1926/27 für Abzahlung und Verzinsung der Staatsschulden nur 149 078 000 Zloty verausgabt, im Jahre 1927/28 war diese Summe bereits auf 186 613 000 Zloty angewachsen und 1928/29 wurden für diesen Zweck 228 053 000 Zloty verausgabt.

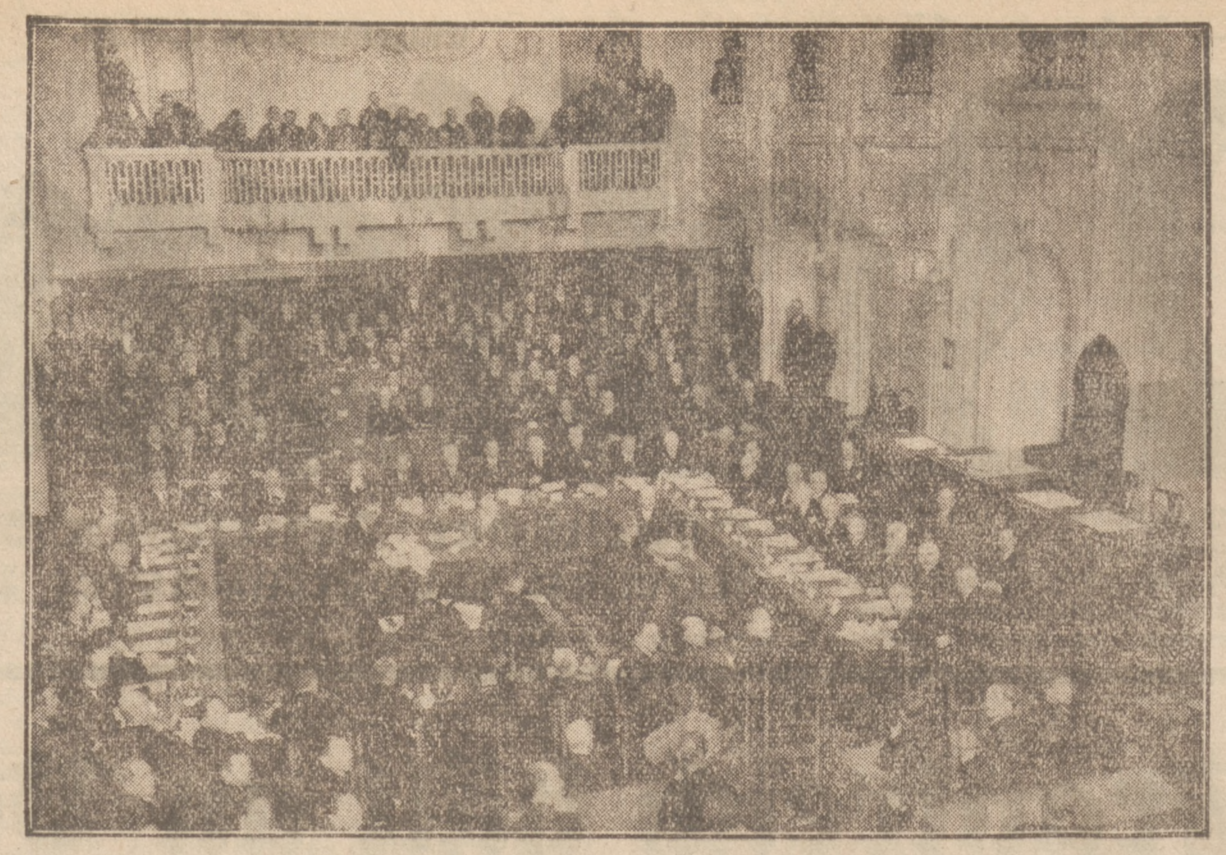
Tschitscherin im Kreml-Krankenhaus

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist Außenkommissar Tschitscherin am Montag Abend in Moskau eingetroffen und mit dem Krankenauto in das Kreml-Krankenhaus eingeliefert worden. Tschitscherin sei so erschöpft und krank von der Reise, daß er Besprechungen mit den höchsten Instanzen der Partei nicht habe aufnehmen können. Tschitscherin werde mindestens 10 Tage das Bett hüten müssen. Auf jeden Fall sei vorläufig nicht daran zu denken, daß Tschitscherin in das Ausland zurückkehre, weil seine Gesundheit völlig zerrüttet sei und er eine so lange Reise nicht überstehen könne.



Leo Walther Stein †

Der Direktor des Berliner Trianon-Theaters, Leo Walther Stein, hat sich am 3. Januar wegen finanzieller Schwierigkeiten seiner Bühne erschossen. Er war ein Theaterfachmann von bestem Ruf — gleichzeitig ein höchst erfolgreicher Bühnenschriftsteller, aus dessen Feder eine große Anzahl glücklicher Lustspiele und Schwänke hervorgegangen ist.



Die Eröffnungssitzung der Konferenz

am 3. Januar im Sitzungssaal der Zweiten Holländischen Kammer.

Genosse Diamand über den Zollkrieg

Wer trägt die Schuld am deutsch-polnischen Zollkrieg? — Die verfehlte Wirtschaftspolitik

Warschau. Aus der Freitagsitzung des Haushaltsausschusses des polnischen Sejm kam es bei der Behandlung des Haushaltes des Finanzministeriums zu einer Auseinandersetzung über den Zollkrieg. Der sozialistische Abgeordnete Diamand erklärte, die Finanzeinnahmen könnten nur durch eine Aenderung der Wirtschaftspolitik vergrößert werden. Der Umsatz in Polen wäre größer, wenn geordnete Handelsbeziehungen mit Deutschland beständen. Die größten Schwierigkeiten in der Regelung der polnischen Währung seien auf den Zollkrieg mit Deutschland zurückzuführen. Als ein Regierungsabgeordneter ihn mit der Bemerkung unterbrach, daß Polen für den Zollkrieg nicht verantwortlich sei, bestritt Diamand diese Auffassung und erklärte, er könne das persönlich bezeugen. Die Regierung habe ihm seinerzeit versichert, daß es nicht zum Zollkrieg kommen werde, worauf er nach Berlin abgereist sei. Unterdessen habe man jedoch den Zollkrieg telegraphisch erklärt. Bei einer Verständigung mit Deutschland müsse großes Gewicht darauf gelegt werden, daß die polnische Ausfuhr sich nicht auf Roherzeugnisse beschränke, sondern auch Fertigwaren umfasse.

Nach Diamand erklärte der Regierungsblockabgeordnete Major Polakiewicz, er habe nicht den Eindruck, als ob Polen die Schuld am Zollkriege trage.

Das deutsch-polnische Liquidations-Abkommen

Haag. Von deutscher Stelle wird darauf hingewiesen, daß auf der Haager Konferenz lediglich das ursprünglich deutsch-polnische Liquidationsabkommen mit dem Schlußprotokoll nicht die übrigen Abkommen über die Minderheitenschutz, Wiederkaufsrecht usw. niedergelegt worden sind. Diese Abkommen werden als ausschließlich Deutschland und Polen betreffende Abkommen betrachtet, deren Niederlegung nicht erforderlich ist.

In diesem Zusammenhang ist darauf hingewiesen, daß die Niederlegung des deutsch-polnischen Hauptvertrages bei der Haager Konferenz insofern eine neue Lage geschaffen hat, als die von zahlreichen deutschen Kreisen dringend geforderte Revision und grundsätzliche Abänderung des deutsch-polnischen Liquidationsabkommen damit unmöglich geworden ist. Das deutsch-polnische Abkommen wird trotz der Erklärungen Curtius nunmehr in dem Gesamtrahmen des Youngplanes und mit ihm verbunden vor den Reichstag gelangen, wodurch die Ablehnung dieses vielfach als außerordentlich gefährlich und schädigend beurteilten Vertrages aufs Neue erheblich erschwert worden ist.

Polen hat nur Vorteile

Die „Gazeta Polska“ vom 5. Januar nimmt aus Anlaß der Haager Konferenz zu dem deutsch-polnischen Liquidationsvertrag Stellung und weist darauf hin, daß dieser Vertrag für Polen wesentliche Vorteile bietet. Polen hätte seine finanziellen Forderungen von Deutschland unter keinen Umständen einlösen können, so schreibt das Blatt, hätte aber dagegen seinen durch die internationalen Verträge festgelegten Verpflichtungen nachkommen müssen. Der Liquidationsvertrag, durch den Polen von seinen Verpflichtungen befreit worden ist, gegen einen Verzicht vollkommen unrealer Forderungen, sei für Polen selbstverständlich ein riesiger Vorteil. Ferner habe Polen durch den Vertrag nicht voll und ganz auf das Wiederkaufsrecht der Rentensiedlungen verzichtet, da der polnischen Regierung in einer ganzen Reihe von Fällen, wie bei Verkauf, bei Verpachtung, schlechter Wirtschaft, allzu großer Schuldenbelastung usw. eingeräumt wurde, vom Wiederkaufsrecht Gebrauch zu machen.

Selbst die „Vossische Zeitung“, die an sich stets für ein Abkommen mit Polen eintritt, glaubt sich jetzt gegen diesen Vertrag einsetzen zu müssen. Man dürfe in Warschau nicht denken, daß die deutschen parlamentarischen Stellen aus diesem Abkommen keine ernsthafte Regierungskrise würden erwachsen lassen können. Ein Teil der deutschen Bedenken gegen diesen Vertrag sei so ernsthafter Natur, daß sie nicht ohne weiteres beiseite geschoben werden könnten.

Veränderungen in der hohen Beamtenschaft Polens?

Warschau. Nachdem der Warschauer Wojewode Jaroszewicz bereits am Freitag von seinem Posten zurückgetreten ist, sollen, wie in politischen Kreisen verlautet, noch weitere Veränderungen in der hohen Beamtenschaft bevorstehen. So wird u. a. der Rücktritt des Vizeministers Pieracki und des Chefs der Staatspolizei Oberst Maleszewski erwartet. Ob die hohen Verwaltungsbeamten einem milden innenpolitischen Kurse zum Opfer gebracht werden, oder ob es sich um mit dem Ministerwechsel verbundene Personalfragen handelt, ist schwer zu übersehen. Die oppositionelle Presse spricht in diesem Zusammenhang von einer Geste gegenüber der Opposition, da der Wojewode als ein ausgesprochener Feind des Sejms und Anhänger des extremen Diktaturgedankens gilt. Der bisherige Ministerpräsident Switalski ist als politischer Hauptredakteur bei dem Pilsudskiblatt „Gazeta Polska“ eingetreten. Das ABC. verbreitete am Sonnabend abend das Gerücht, daß der freiwillige Rücktritt des Senatsmarschalls Schymanski erwogen wird.

Polnische Kommunisten an der Grenze umgekommen

Warschau. Wie aus Wilna gedrahtet wird, sind zwei polnische Kommunisten bei einem Fluchtversuch über die deutsche Grenze ums Leben gekommen. Beide hatten den Versuch gemacht, bei Marienburg über den Grenzkanal zu schwimmen. Sie wurden jedoch von der polnischen Wache bemerkt, die auch die deutsche Grenzwache alarmierte. Da ihnen der Weg abgeschnitten war, versuchten sie zurückzuschwimmen. Während Goltanski ertrank, wurde sein Mitflüchtling von einem polnischen Soldaten durch einen Kopfschuß getötet.

Am 1. Juli eine neue Währung in China

Schanghai. Der chinesische Finanzminister hat der chinesischen Regierung einen Entwurf übermittelt, der die Einführung einer neuen chinesischen Währung vorsieht. In einer bestimmten Zeit sollen die verschiedenen Geldsorten, die von den chinesischen Regierungen und Banken herausgegeben werden, gegen die neue Währung umgetauscht werden können. Die neue chinesische Währung soll nicht auf Silber-, sondern auf Goldgrundlage aufgebaut werden. Das Emissionsrecht der Banknoten soll nur die chinesische Zentral-Staatsbank haben. Die Einführung der neuen Währung ist für den 1. Juli 1930 vorgesehen.

Krestinski bleibt

Kowno. Aus gut unterrichteter Moskauer Quelle wird mitgeteilt, daß Botschafter Krestinski vorläufig seinen Posten in Berlin beibehält und in nächster Zeit nach Berlin zurückkehren wird. Er wird aber zugleich zum Mitglied des Außenkommissariats der Sowjetunion ernannt werden. Die übrigen Personalveränderungen im Außenkommissariat werden Mitte Januar erfolgen.



Der König von Albanien hoffnungslos krank?

Nach Berichten aus Athen soll König Achmed Zogu an Lungentuberkulose und Kehlkopfkrebs hoffnungslos erkrankt sein. Mehrere Wiener Spezialisten wurden an das Krankenlager des Königs gerufen, dessen Zustand sich in der letzten Zeit stark verschlechtert hat.

Polnisch-Schlesien

Das sorglose Leben des Senatsmarschalls

Schymanski heißt er, der gegenwärtige Senatsmarschall. Einmal hat er gesagt, daß in Polen „Lebensfreude" herrsche und nachdem wir einmal dem polnischen Staate angehören, so herrscht auch bei uns „Lebensfreude", die Arbeiter und die Arbeitslosen nicht ausgenommen. Besonders bei den Letzteren ist die „Lebensfreude" groß, umso größer, als sie nicht arbeiten und was damit verbunden ist, nicht essen müssen, weil sie nichts zum beißen haben. Er wollte dadurch die wirtschaftliche Lage in der Nachmaizeit charakterisieren, aber bei ihm scheint wirklich „Lebensfreude" zu herrschen, denn er vergißt aus purer „Lebensfreude" seine Pflichten als Senatsmarschall und zwar auf Kosten der politischen Rechte des schlesischen Volkes. Vor lauter „Lebensfreude" gibt Marschall Schymanski dem Senat keine Arbeit, indem er ihn ganz einfach nicht einberuft. Er hat neulich den Senat wieder auf 14 Tage vertagt, weil er höchstwahrscheinlich der Ansicht ist, daß die Arbeit keine Beine hat, weshalb sie auch nicht weglaufen wird.

Die „Lebensfreude" war es wahrscheinlich gewesen, die den Senatsmarschall gehindert hat, die Vorlage über die Wahlordination für den Schlesischen Sejm auf die Tagesordnung zu bringen. Ihn mußte erst die Senatskommission daran erinnern, daß auch der Senatsmarschall neben der „Lebensfreude" Pflichten zu erfüllen hat und hat dem lebenslustigen und lebensfreudigen Senatsmarschall eine Rüge und eine Belehrung erteilt. Bezeichnend dabei war der Umstand, daß selbst die Mitglieder des Regierungsblockes sich hier gegen den Senatsmarschall wandten und haben anerkannt, daß alle durch den Sejm erledigten Vorlagen vom Senat in 30 Tagen erledigt sein müssen. Geschieht das nicht, so hat der Senatsmarschall diese Vorlagen an die Zivilkanzlei des Staatspräsidenten zur Unterschrift und Veröffentlichung im Amtsblatte zu überweisen. Der lebensfreudige Senatsmarschall Schymanski fühlt sich durch die Zurückweisung nicht gekränkt und will daraus auch keine Konsequenzen ziehen.

Wollt ihr es so haben — denkt er bei sich — so soll es geschehen. Allerdings mußte der Sejmmarschall Daszynski in die Dinge eingreifen, denn der Senatsmarschall hat Wichtigeres zu tun, vor lauter Lebensfreude. Es wird gemeldet, daß der Sejmmarschall eine Reihe von Gesetzesvorlagen und darunter befindet sich auch die Wahlordination für den Schlesischen Sejm, der Regierung zugehen ließ, damit diese die Vorlagen im Amtsblatte veröffentliche. Die schlesische Wahlordination wurde von dem toten Gleis geschafft und hoffentlich wird sie in kurzer Zeit Gesetzeskraft erlangen. Dann bleibt nur die Ausschreibung der Wahlen übrig.

Der ganze Vorgang mit der schlesischen Wahlordination die in dem Senate versunken ist, beweist am besten, wie überflüssig der ganze Senat mit seinem lebensfreudigen Marschall ist. Der tagt ja sowieso nicht, erschwert aber im hohen Maße die Gesetzgebung: Er ist ein totes Glied in der Gesetzesmaschinerie, der dem Volke Sorgen und Aerger bereitet.

Das Ergebnis der Betriebsratswahlen in der Königshütte

Die dreitägigen Wahlen zum Betriebsrat der Königshütte haben am Sonnabend ihr Ende gefunden, und trotz aller Verleumdungen, Verdrehungen und anderen unschönen Agitationsmethoden, den Klassenkampfgewerkschaften einen schönen Erfolg gebracht. Dank des Bewußtseins der Belegschaft, daß nur eine an Erfahrung reiche, zielbewußte Arbeitervertretung heute noch in der Lage ist, die Forderungen und Bedürfnisse der Arbeiterschaft durchzuführen, wurden fast alle bisherigen Betriebsräte wiedergewählt. Die Verleumder der gegnerischen „Gewerkschaften" haben darauf die Quittung erhalten, indem sie auf Grund ihrer geringen Stimmenzahl kein Mandat erhielten. Vielleicht wird es für die Zukunft für sie eine Lehre sein, nicht zu zerschlagen, sondern nur das Bestehende auszubauen und gemeinsam zu versuchen, das schwere Los der Arbeiterschaft erleichtern zu helfen. Und dieses muß das Ziel **aller** Arbeitervertreter sein.

Es erhielten:

Liste 1: Christliche Gewerkschaften 452 Stimmen, 2 Mandate.

Liste 2: Poln. Berufsvereinigung 1025 Stimmen, 5 Mandate, 1 Ergänzungsmitglied.

Liste 3: Freie Gewerkschaften 1165 Stimmen, 6 Mandate, 1 Ergänzungsmitglied.

Liste 4: Poln. Klassen-Gewerkschaften 385 Stimmen, 2 Mandate.

Liste 5: Generalna Federacja 108 Stimmen, kein Mandat.

Liste 6: Poln. Christliche Gewerkschaften 101 Stimmen, kein Mandat.

Ungültig waren 21 Stimmen.

Von 4103 Wahlberechtigten haben von ihrem Wahlrecht 3257 Personen Gebrauch gemacht oder 80 Prozent.

Die Angestellten erhielten:

Liste 1: Polnische Angestellten 126 Stimmen, 3 Mandate.

Liste 2: „Afabund" 170 Stimmen, 4 Mandate.

Ungültig waren 3 Stimmen.

Von 394 Angestellten haben 299 gewählt oder 75,3 Prozent.

Nach dem Wahlausgang stehen 1787 deutschen Stimmen mit 13 Mandaten, 1745 polnischen Stimmen mit 11 Mandaten gegenüber. Die Klassengewerkschaften, deutsche und polnische, verfügen demnach über 9 Mandate.

Weil sie nur einen Sanator gewählt haben . . .

Der „Kurjer Slonski" bringt eine erbauliche Geschichte aus Niedobczyc im Kreise Rybnik, die wir hier wiedergeben wollen, doch müssen wir die Verantwortung dafür dem genannten Blatte überlassen, zumal uns die Nachkontrollierung dieser Nachricht nicht möglich ist.

In Niedobczyc hat sich bei den Wahlen der dortige Gemeindevorsteher Barchanski um die Sanacja sehr bemüht, hat aber dabei Pech gehabt, weil auf 12 Vertreter nur ein einziger Sanator gewählt wurde. Das brachte den Gemeindevorsteher ganz aus der Fassung und er machte seinem Aerger gleich in der ersten Sitzung des neuen Gemeinderates Luft und führte nach dem Bericht über die Sitzung folgendes aus:

„Der Bau der neuen Landstraße befindet sich in der allerärgsten Gefahr und es besteht die Möglichkeit, daß sie gar nicht fertiggestellt wird. Den Anlaß dazu gaben, durch ihr Vorgehen bei den Kommunalwahlen, die Bürger selbst, weil sie nur einen einzigen Vertreter aus der Sanacjaliste gewählt haben. Niedobczyc ist bei dem Starosten in Ungnade geraten und erhält für die Fertigstellung der Landstraße nichts. Der Herr Starost wird weder Subvention noch Anleihe für diese Zwecke bereitstellen. Die Gemeinden Niewiadom und Popielau erhielten je 100 000 Zloty Subvention. Der Starost wird für Niedobczyc nicht einmal den Finger krümmen und auch keine Anleihe für die Landstraße bewilligen".

Wir meinen, daß das nur eine persönliche Meinung des verärgerten Vorstehers über die Niederlage bei den Wahlen ist, und daß der Starost in Rybnik die Niedobczycer nicht gar so schrecklich strafen wird und wird doch die Landstraße fertigstellen lassen.

Bezirkskonferenz der poln. Klassenkampf-Gewerkschaften

Anlehnung an die Internationale — Selbständiges Vorgehen bei allen Arbeiterforderungen — Aufforderung der deutschen Klassenkampfgewerkschaften zur gemeinsamen Arbeit — 12 000 polnische Klassenkampfkämpfer

Die polnischen Klassenkampforganisationen waren bis Ende 1927 in der Arbeitsgemeinschaft der schlesischen Gewerkschaften vereinigt. Ob dieses Zusammenschlusses gab es in den Reihen der organisierten, polnischen Gewerkschaftler vielfach innere Reibungen. Man warf der Arbeitsgemeinschaft vor, daß sie einem entscheidenden Kampfe aus dem Wege gehe. Auch organisatorische Gründe haben hier mitgespielt. Man vertrat den Standpunkt, daß, solange die polnischen Klassenkampfgewerkschaften in der Arbeitsgemeinschaft verbleiben werden, sie nicht nur die Politik und Taktik der Arbeitsgemeinschaft werden decken müssen, aber sie übernehmen auch die Verantwortung für das ganze Vorgehen der Arbeitsgemeinschaft den Arbeitern gegenüber.

Die Führer der polnischen Klassenkampforganisation waren der Ansicht, daß sie die Taktik der Arbeitsgemeinschaft nicht mehr verantworten können, weil sie letzten Endes dazu führte, daß die mehr radikalen und mehr empfindlichen Elemente unter den Arbeitern zu den Kommunisten hinüberschwenkten. Nach langen inneren Kämpfen entschloß man sich, aus der Arbeitsgemeinschaft auszutreten und eigene Wege zu gehen. Bezeichnend ist noch die Tatsache, daß auf den Austritt aus der Arbeitsgemeinschaft der ehemalige Führer der P. P. S., Biniszkiewicz, gedrungen hat, der aber kurz darnach aus der P. P. S. ausgetreten ist, eine Biniszkiewiczianer-„Gewerkschaft" gründete und mit dieser „Gewerkschaft" sofort der Arbeitsgemeinschaft beigetreten ist, bis er, infolge des Streikbruches, bei dem letzten Proteststreik am 6 November mit seiner „Gewerkschaft" aus der Arbeitsgemeinschaft ausgeschlossen wurde.

Nach Austritt aus der Arbeitsgemeinschaft haben die polnischen Klassenkampfgewerkschaften Anschluß an die Klassenkampforganisationen in dem übrigen Polen gesucht und gefunden. Sie bilden heute einen Bestandteil der Gesamtorganisation im Staate, und in Polnisch-Oberschlesien bestehen nur noch Sekretariate der einzelnen Fachverbände, während die Hauptvorstände ihren Sitz in Warschau, bezw. in Krakau haben. Auch werden die Mitgliedsbeiträge an die Zentralstellen abgeführt.

Um jedoch die Bezirksorganisationen besser ausbauen zu können und den Kontakt zwischen den einzelnen Arbeiterverbänden in Polnisch-Oberschlesien zu erhalten, wurde eine Bezirkskommission (Komisja Okrengowa) aus den Vertretern der einzelnen Verbände gegründet, die die Organisationstätigkeit dieser Verbände überwacht und ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht. Sie unterhält ein Bezirkssekretariat, das hauptsächlich den schwächeren Verbänden unter die Arme greift und sie sowohl bei den Arbeitgebern, als auch bei den Regierungsstellen vertritt. Das Sekretariat ist auch bemüht, jene Berufsarbeiter, die noch keine Klassenkampforganisation haben, in einem Fachverbande zusammenzufassen. Das Sekretariat wird aus den Zuwendungen der einzelnen Fachverbände gestärkt.

Die Bezirkskommission beruft auch die Bezirkskonferenzen der polnischen Klassenkampfgewerkschafen ein, zu der die einzelnen Gewerkschaftsgruppen, je nach der Mitgliederstärke, ihre Vertreter entsenden. Eine solche Bezirkskonferenz hat am 6. Januar in Kattowitz im „Tivoli" stattgefunden. Die Konferenz war von 150 Delegierten besucht, außerdem sind noch 14 Gäste erschienen. Unter den Gästen sah man den Vorsitzenden der Zentralkommission der polnischen Klassenkampfgewerkschaften in Warschau, Sejmabgeordneter Genosse **Zulawski**, den Vertreter der deutschen Klassenkampfgewerkschaften, Genossen **Koschek** u. a.

Tätigkeitsbericht.

Die Bezirkskonferenz wurde von dem zweiten Vorsitzenden der Bezirkskommission, **Kubowicz**, eröffnet, der die erschienenen Delegierten und Gäste begrüßte. Die Letzteren hielten im Namen der Organisationen, die sie vertraten, Begrüßungsansprachen. Genosse **Koschek** fügte noch hinzu, daß es zweckmäßiger wäre, wenn die deutschen und polnischen Klassenkampfverbände die Zusammenarbeit intensiver gestalten könnten.

Die Konferenz leitete Gen. Kubowicz. Aus dem Bericht des Bezirkssekretariats entnehmen wird folgendes: Der Bezirkskommission gehörten 15 Arbeiterverbände an, von welchen jedoch 3 ausgeschieden sind, die zum Teil zu der Sanacja und zum Teil zu den Christen übergegangen sind. Ein neuer Holzarbeiterverband wurde gegründet, mit dem jedoch das Sekretariat große Schwierigkeiten hatte, weil die Biniszkiewiczianer dazwischen getreten sind und beim Abschluß der Verträge die polnischen Klassenkampforganisationen nicht zugelassen wurden. Ueberhaupt haben die Behörden dem Sekretariat die erdenklichsten Schwierigkeiten bereitet. Anträge, die an die Arbeitsinspektorate wegen Durchführung von Inspektionen in den einzelnen Betrieben gestellt wurden, wurden ignoriert. Gesuche wurden nicht beantwortet oder blieben 6 Monate unerledigt. Es bedurfte eines zähen Kampfes mit den Sanacjabehörden, um die Anerkennung des Verbandes durchzusetzen. Man intervenierte bei dem Arbeitsminister und zwar mit Erfolg. Heute liegen die Dinge wesentlich besser, denn die Sozialbehörden haben eingesehen, daß sie die Klassenkampforganisationen nicht mehr ignorieren dürfen, da sie trotz der argen Schwierigkeiten und des Abwehrkampfes gegen den Faschismus immer mehr an Ausdehnung gewinnen.

Die Bezirkskommission griff in alle Tarifverhandlungen und die Lohnkämpfe ein und hatte dabei schöne Erfolge erzielt, insbesondere bei den kleineren Berufen, die früher ganz vernachlässigt waren, wie im Gastwirtschaftsgewerbe, Bekleidungsindustrie, Holzindustrie, Erdarbeiten, Kommunalbetrieben und vielen anderen. In manchen Fällen ist es gelungen, nicht nur bessere Arbeitsbedingungen zu erzielen, sondern die Löhne bis zu 30 Prozent zu erhöhen.

Die Einnahmen der Bezirkskommission betrugen 1220 Zloty und die Ausgaben 1055 Zloty. Die Gesamtzahl der Mitglieder der Verbände, die der Bezirkskonferenz angeschlossen sind, beträgt rund 12 000.

Ein interessantes Referat, an das sich eine lange Diskussion schloß, hielt der Sejmabgeordnete, Genosse Zulawski. Er beleuchtete eingehend den Wert der klerikalen und nationalen Gewerkschaften im Klassenkampfe der Arbeiterschaft und widerlegte die Anschauung, daß die Religion und die christlichen Gewerkschaften identisch sind. Die Letzteren wollen durch Bitten und Betteln, in dem sie sich den Kapitalisten an die Rockschöße hängen, für die Arbeiter etwas herausbetteln. Sie verleugnen den Klassenkampf und predigen die „Harmonie zwischen Arbeit und Kapital". Die nationalen Gewerkschaften, wie beispielsweise die Polnische Berufsvereinigung, lehnen die internationale Solidarität des Proletariats ab und doch sind die wirtschaftlichen Probleme keine Nationalprobleme, was heute bereits die Blinden sehen. Redner besprach auch die Zusammenarbeit der polnischen und deutschen Klassenkampfgewerkschaften, was er als selbstverständlich bezeichnete und daher kann er nicht begreifen, daß die deutschen Klassenkampfgewerkschaften, anstatt sich an die polnischen Klassenkämpfer anzuschließen, durch ihr Verbleiben in der Arbeitsgemeinschaft den bürgerlichen Gewerkschaften unwillkürlich Dienste erweisen. Dann wandte sich der Redner der Nationalisierung der Arbeit zu und verwies auf die Folgen, die daraus für die Arbeiter resultieren. Heute leistet ein Drittel der Arbeiter dasselbe, was vor dem Kriege drei Drittel geleistet haben. Redner empfiehlt folgende Resolution zur Annahme:

„Die Bezirkskonferenz der polnischen Klassenkampforganisationen vertritt den Standpunkt, daß die großen Arbeitsprobleme, die die Lage der Arbeiter heben sollen, die Wirtschaftspolitik im Staate, im Sinne der Interessen der Allgemeinheit regeln sollen, nur durch die Arbeiter selbst, die in den einheitlichen Gewerkschaften im Staate organisiert sind, die sich an die internationale Solidarität des Proletariats anlehnen, gelöst werden können.

Die Bezirkskonferenz verurteilt scharf die Zersplitterung auf dem gewerkschaftlichen Gebiete und fordert alle schlesischen Arbeiter auf, ihre Kräfte in den zentralen Klassenkampf-Gewerkschaften zu vereinigen."

Die Diskussion war eine sehr rege, da mehr als 20 Redner daran teilgenommen haben. Das Verhältnis der polnischen Klassenkampforganisationen zu den deutschen Arbeitergewerkschaften wurde wiederholt gestreift. Schließlich wurde die Resolution **einstimmig** angenommen. Außerdem gelangte noch folgender Antrag zur Annahme:

„Die Bezirkskonferenz fordert die Ausdehnung der Gesetze über die Arbeitszeit und über die Arbeiterurlaube auf das polnisch-oberschlesische Gebiet. Weiter verlangt die Bezirkskonferenz die Erhöhung des steuerfreien Einkommens von 208 auf 360 Zl. Monatseinkommen und ersucht die Zentralkommission der Gewerkschaften, in Warschau, als auch die P. P. S.-Fraktion im Warschauer Sejm, alles zu unternehmen, damit diese Gesetze in Polnisch-Oberschlesien bald eingeführt werden. Auch wurde noch ein Antrag angenommen, daß demnächst eine gemeinsame Konferenz der Klassenkampf-Gewerkschaften aus Polnisch-Oberschlesien, Dombrowa und Chrzanow einberufen werde.

In den Bezirksvorstand wurden 12 Vertreter der größeren Verbände, in die Revisionskommission 3 Vertreter gewählt und darauf die Bezirkskonferenz, die sich bis spät nachmittags hinauszog, geschlossen.

Kattowitz und Umgebung

Bunter Abend der „Freien Sänger".

Die rührigen Kattowitzer Arbeitersänger veranstalteten am Sonntag, den 5. Januar, im Christlichen Hospiz einen „Bunten Abend", den man als gut gelungen bezeichnen kann. Das Programm war sehr reichhaltig und gut zusammengesetzt; doch erweckte es Befremden, daß von einem Arbeitersängerverein nicht ein einziges Tendenzlied gesungen wurde.

Im ersten Teil brachte der Gemischte Chor vier Lieder zu Gehör und zwar als Einleitung „Vom Himmel hoch, ihr Engel kommt", aus dem Kölner Gesangbuch 1623, bearbeitet von A. v. Othegraphen. Dann folgten: „Die Wasserrose" von Niels W. Gade, „Die Nachtigall" von Goethe, komp. v. Mendelssohn-Bartholdy und „Es fiel ein Reif" von Wilh. v. Zuccalmaglio nach Heine. Sämtliche Lieder wurden sehr gut vorgetragen und erweckten großen Beifall, hauptsächlich „Die Nachtigall".

Der zweite Teil brachte zwei Duette der Sangesschwestern Stengel (Sopran) und Palenga (Alt). Ueber Erwarten sangen dieselben den „Abschied der Zugvögel" von Mendelssohn-Bartholdy nach H. v. Fallersleben und das „Abendlied" gleichfalls von Mendelssohn nach H. Heine, ganz gut, wenn auch in der Aussprache etwas verworren, und ernteten reichen Beifall. Ein Genuß war es der Sangesschwester Pieczonkowski-Königshütte und Sangesbruder Erich Groll zuzuhören, als sie aus dem Chorwerk „Das Lied von der Glocke", bearbeitet von A. Romberg, folgende Teile sangen: „Denn mit der Freude Feierklange", Sopransolo, „Vom Mädchen reißt sich stolz der Knabe", Tenorsolo, und „O zarte Sehnsucht", süßes Hoffen", Duett für Sopran und Tenor. Das Duett „Biene und Schmetterling" von A. Krono zwang die Sangesschwester Pieczonkowski und E. Groll duch den nicht endenwollenden Beifall zur Wiederholung desselben. Als Zugabe gab außer dem Program Sangesschwester Pieczonkowski den „Leiermann" des einheimischen Komponisten G. Plasel, Nikolai und Sangesbruder Groll „Ein Czardas" von Nicklas-Kempler zum Besten. Beide, Sängerin und Sänger, verfügen über gut geschulte, sowie wohlklingende Stimmen, die man immer wieder gern hören wird. Den Abschluß des Soloteils machte Sangesschwester Stengel. Sie brachte fol-

gende Sopransolis zu Gehör: „Wenn es schimmert in der Welt“, komponiert von Hans Hermann und „Negerwiegenlied“ von G. H. Clutram. Sangesschwester Stenzel hat wohl keine geschulte Stimme, doch ist ihr Sopran wohlklingend und einheimelnd wirkend, der die Zuhörer in reinen Klang bannt. Sie erntete auch reichen und verdienten Beifall, der sie zu einem Zugabelied zwang.

Der dritte Teil war dem heiteren Lied gewidmet und wurde vom gemischten Chor bestritten, und derselbe gab das Beste, um dem gesanglichen Teil einen würdigen Ausklang zu geben. Es wurden „Der Finke“ von E. F. Ehrlich, „Die Mühle im Tale“, Humoristische Blätter, E. Kraemer und „Der Spielmann“ von Emil Kraemer gesungen. Von Lied zu Lied steigerte sich der Applaus, so daß der Chor „Den Spielmann“ wiederholen mußte.

Der vierte Teil war dem Humor gewidmet und sah die Sangesbrüder Groll, Michalski, Kern und Hanisch unter den Zuhörern Lachsalven erregen. Sämtliche Rezitationen wurden sehr gut vorgetragen, so daß die Zuhörer auf ihre Lachkosten kamen.

Sämtliche Mitwirkenden verdienen ein Gesamtlob, wovon ein großer Teil dem Dirigenten **Borowka** zukommt. Der Besuch war, wie immer bei Veranstaltungen der „Freien Sänger“, ein volles Haus. Zum Schluß wollen wir noch einmal erwähnen, daß ein Arbeitergesangverein in sein Programm wenigstens ein Tendenzlied aufnehmen soll. Hoffentlich wird das in Zukunft nicht vergessen werden. Jodi.

Verkohlter Leichnam auf der Schlackenhalde. Ein grausiger Fund wurde auf einer Schlackenhalde der Mathildegrube in Lipine gemacht. Man fand dort zwei verkohlte Beine eines Mannes vor, welcher sich nach dem späteren Befund in angetrunkenem Zustand dort eingefunden hatte, um zu übernachten und sich an der heißen Schlacke zu erwärmen. Eine in unmittelbarer Nähe aufgefundene leere Schnapsflasche läßt auf diese Vermutung schließen. Der Unbekannte muß dann im Schlaf von den Gasen betäubt worden sein und den Vergiftungstod erlitten haben. Während der Nacht verbrannte der Körper vollständig, so daß er zum Teil auseinanderfiel und nur die Beine übrig blieben. Irgendwelche Dokumente sind bei dem Toten nicht vorgefunden worden. Personen, welche der Polizei mit zweckdienlichen Angaben dienen können, um die Personalien des Toten zu ermitteln, sollen sich unverzüglich melden. X.

Zum Sprengstoff-Anschlag in Bogutschütz. — Die Polizei setzt 2000 Zloty Belohnung aus. Im Zusammenhang mit dem Sprengstoff-Anschlag auf die Aufständischen-Gedenktafel hat das Hauptkommando der Wojewodschaftspolizei in Kattowitz, ulica Zielona, für die Ergreifung der Täter die Summe von 2000 Zloty als Belohnung ausgesetzt. Das Publikum soll nach einer Aufforderung der Polizei diese beim Fahndungsdienst tatkräftig durch zweckdienliche Angaben usw. unterstützen. Eine Belohnung von 500 Zloty hat, wie bereits berichtet, der Aufständischenverband, Ortsgruppe Bogutschütz, für die Ermittelung der Täter ausgeschrieben. Sehr empfehlenswert wäre es, das Publikum durch Ausschreibung einer weiteren Belohnung, und zwar durch die Behörde, auch zur Ermittelung der Täter anzuspornen, welche die Rauchgasbombe in das Sznapkasche Lokal in Gieschewald schleuderten und eine deutsche Veranstaltung sprengten. Wenn dort bei der allgemeinen Panik von den anwesenden Frauen und Kindern niemand verunglückte, so ist dies nur einem glücklichen Umstand zuzuschreiben. Eine rasche Ermittlung und strenge Bestrafung der Täter aber ist notwendig, um ein schnelles und scharfes Exempel zu statuieren und ähnlichen Uebeltätern die Lust an solchen üblen „Scherzen“ zu verleiden. — Die Polizei hat bereits 70 Verhaftungen in Bogutschütz im Zusammenhange mit dem Bombenanschlage vorgenommen. Einige von den Verhafteten sind stark im Verdacht, den Bombenanschlag ausgeführt zu haben. Mit Rücksicht auf die andauernde Untersuchung werden die Einzelheiten vorläufig geheim gehalten. X.

Abmontierung des Weihnachtsbaumes in Kattowitz. Der vor den Weihnachtsfeiertagen im Auftrage des städtischen Wohlfahrtsamtes für die Armen am Kattowitzer Ring errichtete Christbaum wird am heutigen Dienstag abmontiert. Y.

Feuer in der Maschinenfabrik „Elevator“. Am vergangenen Sonnabend, gegen 5 Uhr abends, wurde die städtische Berufsfeuerwehr nach der ulica Kamienia in Kattowitz alarmiert, wo in der Maschinenfabrik „Elevator“ Feuer ausbrach. Dort gerieten anscheinend infolge Unvorsichtigkeit durch Arbeiter die Deckenverschalung und Türpfosten des im 1. Stockwerk gelegenen Arbeiter-Ankleideraumes in Brand. Nach einer etwa einstündigen Arbeit gelang es der Wehr, mittels zwei Schlauchgängen das Feuer zu lokalisieren. Vernichtet wurden eine Anzahl alter Kleidungsstücke, Spinde, sowie Möbelstücke. Der Brandschaden steht zur Zeit noch nicht fest. Y.

Wieviel Milchküchen zählt Groß-Kattowitz? Das städtische Wohlfahrtsamt in Kattowitz gibt bekannt, daß innerhalb des Bereichs von Groß-Kattowitz drei Milchküchen vorhanden sind. Dieselben befinden sich: Im Ortsteil Bogutschütz, Rathaus, im Ortsteil Zalenze Jugendheim und in der Altstadt Kattowitz Kinderkrankenhaus. Dort gelangen an die Stadt- und Ortsarmen je nach Bedarf und Mittellosigkeit Milchportionen kostenlos zur Verteilung. Y.

Die neue Wahlordination für den Schlesischen Sejm

Der aufgelöste Sejm wurde auf Grund der Wahlordination vom 25. Juli 1922 gewählt. Bekanntlich wurde diese Wahlordination von der Warschauer Regierung als den Verhältnissen nicht mehr entsprechend abgelehnt, und der Warschauer Sejm hat hier einige Abänderungen vorgenommen. Am 22. 3. 1922 hat der Warschauer Sejm folgenden Beschluß gefaßt: „Solange der Schlesische Sejm eine neue Wahlordination nicht beschließt, werden die Wahlen zum Schlesischen Sejm auf Grund der Wahlordination zum Warschauer Sejm, welche hier die schlesische Wahlordination ergänzt, stattfinden.“ Da die Regierung dagegen gewisse Einwendungen erhoben hat, hat der Warschauer Sejm einige Abänderungen beschlossen. Der Artikel 1 der Wahlordination für den Schlesischen Sejm hat folgende Fassung erhalten: „Wahlberechtigt zum Schlesischen Sejm ist jeder Bürger des polnischen Staates, ohne Rücksicht auf das Geschlecht, der am Tage der Ausschreibung der Wahlen durch den Staatspräsidenten, bezw. am Tage der Publikation der Wahlen für den Schlesischen Sejm im Amtsblatte, seinen Wohnsitz in der Wojewodschaft hat, das 21. Lebensjahr vollendet hat und im Sinne der Bestimmungen dieses Dekrets des Wahlrechtes nicht verlustig erklärt wird.“ Diese Fassung des Artikels 1 der Wahlordination weicht wesentlich von der alten Wahlordination ab. Die alte Wahlordination für den Schlesischen Sejm hat über das Alter und Geschlecht zwar dasselbe bestimmt, doch knüpfte sie das Wahlrecht der schlesischen Bürger noch an die Bedingung, daß sie ihren Wohnsitz in der Wojewodschaft am Tage der Uebernahme Ost-Oberschlesiens durch Polen haben mußten. Wer also am 22. Juni 1922 keinen Wohnsitz in der Wojewodschaft hatte, war vom Wahlrecht ausgeschlossen. Die weiteren Bestimmungen über das Wahlrecht der schlesischen Bürger bleiben unberührt.

Der Warschauer Sejm hat dann die Verordnung des Innenministeriums vom 29. Juli 1922 über die Einteilung der Wahlkreise abgeändert. Es bleiben nach wie vor drei Wahlkreise in der Wojewodschaft bestehen, doch wurden mehrere Ortschaften in den einzelnen Wahlkreisen ausgewechselt, damit die Stimmenzahl, die jedem Sejmabgeordneten zufallen soll, annähernd die gleiche ist.

Als 1. Wahlbezirk wird der Bezirk Teschen genannt. Er umfaßt die Stadt Bielitz und den Kreis Bielitz, den Kreis Teschen, den Kreis Pleß, mit Ausnahme der Gemeinde Paniowy, dann den Kreis Rybnik, mit Ausnahme der Gemeinden Bujakow, Chudow, Gieraltowitz, Paniowki und Przyschowitz.

Der Wahlkreis 2 umfaßt die Stadt Kattowitz, Kreis Kattowitz und die fünf Gemeinden des Kreises Rybnik, die aus dem Teschener Kreise ausgeschieden wurden und die Gemeinde Ruda aus dem Kreise Schwientochlowitz.

Der Wahlkreis 3 umfaßt die Stadt Königshütte, den Kreis Schwientochlowitz, mit Ausnahme der Gemeinde Ruda, dann die beiden Kreise Lublinitz und Tarnowitz und die Gemeinde Paniowy.

Der erste Wahlkreis wählt 18 und die zwei weiteren je 15 Sejmabgeordnete. Das ist nur eine vorläufige Einteilung der Wahlkreise, weil der Warschauer Sejm dem Schlesischen Sejm nicht vorgreifen wollte. Sie entspricht zwar den Wünschen der schlesischen Bevölkerung nicht, aber daran läßt sich vorläufig nichts ändern. Auch die Zahl der Abgeordneten entspricht nicht mehr der Zahl der Wähler. Als der letzte Schlesische Sejm gewählt wurde, zählte die schlesische Wojewodschaft rund 1 Million Einwohner, gegenwärtig beträgt die Zahl der Einwohner in der Wojewodschaft 1 250 000, ist also um 250 000 gestiegen. Sollte das Verhältnis vom Jahre 1922 eingehalten werden, so müßte die Zahl der Abgeordneten von 48 auf 60 000 erhöht werden.

Weiter hat der Warschauer Sejm die Artikel 11 und 15 dahin abgeändert, daß die Sejmwahlen vom Staatspräsidenten und nicht von der Regierung ausgeschrieben werden, und an Stelle des vorläufigen Wojewodschaftsrates die Wörter „der Wojewodschaftsrat“ gesetzt wurden. Zum Schlusse wird noch gesagt, daß diese Wahlordination am Tage der Veröffentlichung der neuen, durch den Schlesischen Sejm beschlossenen Wahlordination außer Kraft gesetzt wird.

Schließlich hat die Senatskommission gewisse Strafbestimmungen gegen die Mitglieder der Wahlkommissionen, die ihre Pflichten vernachlässigen, beschlossen, als auch ihre Entschädigung geregelt. Die Höhe der Strafen beträgt zwischen 20 bis 100 Zloty. Für Personen, die die Wahlhandlung stören, wurde eine Geldstrafe von 50 Zloty festgesetzt.

Königshütte und Umgebung

Beschlüsse des Königshütter Magistrats.

In der letzten Magistratssitzung befaßte man sich hauptsächlich mit der Aenderung des bestehenden Vertrages mit der Königshütter Gasanstalt A.-G., infolge der bevorstehenden Ferngasversorgung von der Wolfganggrube in Ruda. Es wurde beschlossen, ein vom 1. Bürgermeister Spaltenstein ausgearbeitetes Projekt der Stadtverordnetenversammlung zur nächsten Sitzung vorzulegen. — In letzter Zeit gehen fortgesetzt Anträge beim Magistrat von Vereinen ein, zwecks Erlasses der Lustbarkeitssteuer. Es wurde der Beschluß gefaßt, keine Ausnahmen zu machen, womit aber von jeder Tanzlustbarkeit die Steuern entrichtet werden muß. — Ebenso kann eine gewünschte Dekorierung des Redenbergssaales nur auf Kosten der Veranstalter erfolgen. — Ferner wurde beschlossen, für das städtische Krankenhaus einen weiteren Heilapparat anzukaufen, desgleichen für den Invaliden Bruno Korzonek künstliche Glieder anfertigen zu lassen.

Auch eine Schädigung der Arbeiterschaft. Wenn man den neuen Kalender für das Jahr 1930 durchsieht, dann fallen die vielen Doppelfeiertage besonders auf. Von den 365 Tagen fallen 64 Tage allein auf Sonn- und Feiertage, davon 14 Tage, an denen zwei Sonn- oder Feiertage aufeinander folgen und zwar Ostern, Pfingsten, Weihnachten als Hauptfeiertage, am 5. und 6. Januar wo der Sonntag und die 3 Könige folgen. Nach einer langen Fasching trifft der Aschermittwoch auf den 5. März, Ostern aber erst am 20. und 21. April. Ein weiterer Doppelfeiertag fällt auf den 3. Mai (Nationalfeiertag) ihm folgt der Sonntag, den 4. Mai. Nachdem Pfingsten am 8. und 9. Juni gefeiert werden, fällt Peter und Paul, den 29. Juni auf einen Sonntag. Durch einen Sonnabend getrennt wird der 15. August (Mariä Himmelfahrt) dem am 17. August ein Sonntag folgt. Ein anderer Doppelfeiertag ist Allerheiligen am 1. November, dem sich der Sonntag am 2. November anschließt. Im Monat Dezember werden die Doppelfeiertage mit dem Sonntag, den 7. und dem Feiertag (Mariä Empfängnis) am 8. Dezember sowie den Weihnachtsfeiertagen abgeschlossen. Somit bedeuten die vielen Feiertage für die Arbeiterschaft einen erheblichen Lohnverlust, denen sich noch verschiedene andere unfreiwillige anschließen werden. Die Gehaltsempfänger dagegen, werden ihre Freude

Vom Baume des Bösen

Von Marcel **Berger**.

Autorische Uebersetzung von Hans **Adler**.

18)

„Nichts ist mir zu teuer, um meinen Gästen ein Vergnügen zu bereiten.“

„Und dabei kennen Sie nicht einmal alle beim Namen.“

Dartigues wies nach dem angeblichen Lord Paddock, der in der äußersten Ecke der Terrasse Platz genommen hatte.

Müller geruhte nicht zu antworten. Die Zigeuner erschienen mit ihren Instrumenten und installierten sich in einer Nische an der Türe. Sofort begannen sie einen populären Tango aus der Vorkriegszeit herunterzuleiern.

Philipp trat ein. Sein Schritt schien mir merkwürdig steif und schleppend, wie der eines Tabetikers.

„Warst du in deinem Zimmer?“ fragte ich ihn unbefangen.

„Ja,“ erwiderte er kurz, „woher weißt du das?“

„Wir haben das Licht in deinem Zimmer bemerkt...“

„Spioniert man mir nach?“

„Ganz ohne zu spionieren...“

„Ich habe mich entschlossen, zum Feuerwerk herunterzukommen. Ist das vielleicht...?“

Doktor Pythius betrat die Terrasse und La Tour-Aymon verließ mich bei seinem Anblick mit einer brüsken Bewegung, trat an das Geländer und bekam einen Hustenanfall.

Instinktiv lief ich zu ihm. Evelyne war mir zuvorgekommen. Gegen meinen Willen hörte ich einige Sätze ihrer Konversation.

„Noch immer so nervös?“ fragte sie ihn.

„Im Gegenteil, vollkommen ruhig.“

Er richtete seine Blicke fest auf sie:

„Was lesen Sie in meinen Augen, Evelyne?“

„Leider wenig Freundschaft...“

„Was bedeutet das Wort Freundschaft zwischen uns?“

Sie lächelte gezwungen, ein höflich ablehnendes Lächeln, um unerwünschten Auseinandersetzungen auszuweichen. Dann sagte sie im Tone zärtlichen Vorwurfes:

„Die Nacht wird kalt, Philipp. Wie unvorsichtig von Ihnen, blank herunten zu bleiben! Bitte lassen Sie sich Ihren Mantel bringen.“

„Nein, keinesfalls.“

„Warum nicht?“

„Ich wäre der einzige!“

„Die anderen sind auch nicht krank! In Ihrem Zustande, liebster Freund, wäre es wirklich eine Unvorsichtigkeit...“

„Die mich das Leben kosten könnte! Nicht?“ fragte er herausfordernd.

„Das nicht Aber Sie könnten kränker werden, vielleicht gefährlich krank...“

Müde ließ er den Kopf hängen:

„Für mich ist das alles ganz gleichgültig.“

„Ich will Doktor Pythius fragen.“

„Bringen Sie ihn nicht her! Ich kann ihn nicht sehen!“

Sein Ton war dermaßen gereizt, daß Evelyne die Geduld verlor:

„Wenn Sie sich selbst schaden wollen, kann ich es nicht verhindern...“

Er blieb allein und erschöpft an den Zinnen stehen. Sein verwittertes Profil hob sich von der dunklen Säule, an der er lehnte, ab. Ich beobachtete ihn und bemerkte, daß er mindestens fünf Minuten lang ohne jede äußere Bewegung verharrte. Aber diese scheinbare Ruhe verdeckte gewiß eine schmerzliche Erregung in seinem Inneren. Er war mein Freund; es wäre meine Pflicht gewesen, an ihn heranzutreten, und zu versuchen, ihn seinen düsteren Ideen zu entreißen. Aber ich fühlte mich schlaff und unfähig etwas dergleichen zu unternehmen. Später, sagte ich mir, später...

Zögernd entfernte ich mich und hörte wie Marius mit dem Kapellmeister der Zigeunerkapelle unterhandelte. Ich verstand, daß die kleine Frau Verdier den Wunsch geäußert hatte, gute Musik zu hören.

Der Primgeiger klopfte ab und auf einen Wink von ihm begann die Kapelle ein neues Stück. Lächelnd erkannte ich die gezogenen Töne des Wiegenliedes von Jocelyn, eine Melodie, die mich in meiner Kindheit geschaukelt und dann später in meiner Jugendzeit zur Raserei gebracht hatte. Marius rieb sich die Hände und fragte stolz:

„Nun? Sind Sie zufrieden?“

Frau Verdier wechselte einen ironischen Blick mit ihrem Gatten. Ich hatte fast Mitleid mit Dartigues. Trotz seiner Unverfrorenheit und seines eindrucksvollen Exterieurs verdarb er sich durch solche Mißgriffe immer wieder seine Erfolge. Auch Evelyne verzog beim Ertönen dieses abgespielten Schmachtstückes verächtlich den Mund. Allerdings zeigte es sich, daß der Geschmack der Majorität ein anderer war. Der General entschloß sich sogar, laute Zeichen von Anerkennung von sich zu geben, und Mama Hourloubeyre gluckste außer sich vor Entzücken:

„Da gibt es nichts zu sagen; was schön ist, kann nicht veralten und bleibt immer schön!“

Auch Großfürst Feodor schien begeistert und gab mit einem Kaffeelöffel gefühlvoll den Takt an.

Der Oberkellner Hans hatte an den Tischen die Bestellungen entgegengenommen. Jetzt erschien er in Begleitung eines anderen Kellners und brachte in alten japanischen Tassen duftenden Tee, servierte Kaffee in silbernen Kannen und stellte auf den Tisch, an dem Baron Holbeck und Weisweiler Platz genommen hatten, eine ganze Batterie von Likörflaschen renommierter Firmen.

Alle Gäste des Hotels waren vollzählig auf der Terrasse beisammen, bis auf Titto Vertescu und seine Freundin, die eben jetzt durch die Glastüre eintraten Einen Moment stand die Sängerin wie geblendet im scharfen Lichtkreis einer Bogenlampe. Alle Blicke richteten sich auf sie. Sie zeigte sich diesem Anprall vollkommen gewachsen. Ein Diadem funkelte in ihren dunkeln Haaren und ein weißer Fuchs lag um ihre Schultern. Frisch geschminkt, strahlte sie in ewiger Jugend, in einer unverwüstlichen Schönheit, die sogar den Charme Evelynes und die Frische der kleinen Frau Verdier erblassen machte.

Titto Vertescu trat vor und sagte auf die Feuerlinien, die das ganze Schloß umspannten, zeigend, mit wohltönender Stimme:

„Herr Müller, Sie sind selbst ein großer Künstler!“

Doktor Pythius bemerkte boshaft:

„Heute Morgen waren Sie noch anderer Ansicht. Sie haben sich beklagt, daß Ihnen die Gerüste der Arbeiter die Aussicht versperrten...“

„Das ist das Schicksal der Arbeiter“, bemerkte der Dichter leichthin. „Zuerst beklagt man sich über sie und wenn ihr Werk gelungen ist, werden sie gefeiert. Und ebenso geht es den Künstlern!“

Er schöpfte tief Atem.

(Fortsetzung folgt.)

daran haben, denn ihre Gehälter finden dadurch keine Schmälerung. Es ist auch in diesem Falle wieder einmal so: „Was dem einen zur Freud' gereicht, erscheint dem anderen zum Leid".

Apothekendienst. Den Nachtdienst versehen in dieser Woche im südlichen Stadtteil die Löwenapotheke an der ulica Wolnosci, im nördlichen Stadtteil die Barbara-Apotheke am Plac Mickiewicza.

Ein neuer Stadtplan. Die Stadt Königshütte hat einen neuen Stadtplan herausgegeben, auf dem auch die Gemeinden Chorzow, Neuheiduk, Bismarckhütte und der südlichste Teil von Schwientochlowitz eingezeichnet sind. Bezugspreis 3 Zloty im Zimmer 124 des Rathauses.

5000 Zloty für Studierende. Die Königshütter Stadtkorporationen haben für das Jahr 1930 fünftausend Zloty bewilligt, welche zur Verteilung an arme Studierende gelangen sollen. Die Reflektanten müssen ihre Anträge bis zum 20. Januar einreichen, in welchen Geburtsdatum, Geburtsort und die Studiumanstalt wie auch die Vermögensverhältnisse vermerkt werden muß. Außerdem sollen eine Führungsbescheinigung seitens der Anstaltsdirektion und die letzten Prüfungszeugnisse beigefügt werden.

Die Hilfsaktion für die Armen abgeschlossen. Die Königshütter Stadtverwaltung hat die diesjährige Hilfsaktion für die Armen abgeschlossen. Insgesamt kamen 70 000 Zloty zur Verteilung, gleichzeitig wurde jedem ein Bezugsschein für 10 Zentner Kohle ausgehändigt. Ferner erhielten je 10 000 Zloty die karitativen Vereine zwecks Verteilung an ihre Bedürftigen. Auch der armen Schulkinder wurde gedacht, indem 15 000 Zloty zum Ankauf von Schuhwerk verwendet wurden.

Registrierung der Arbeitslosen. Nach einer Mitteilung Arbeitslosenamtes Königshütte, werden bis zum Sonnabend, den 11. Januar d. Js., im Arbeitslosenamt an der ulica Glowackiego 5, in der Zeit von 13 Uhr nachmittags bis abends diejenigen Arbeitslosen registriert, die keine Unterstützung erhalten. Auf Grund dessen haben sich alle arbeitssuchenden Personen, ohne Rücksicht darauf, ob sie Ausweiskarten besitzen oder nicht, zu melden. Diejenigen Arbeitslosen, die ihre Kontrollkarten abgegeben haben, müssen am Freitag, den 10. Januar, bei der Kontrolle gegen Vorzeigung des Personalausweises dieselbe in Empfang nehmen. Gleichzeitig erinnert das Arbeitslosenamt daran, daß jeder Arbeitslose ohne Ausnahme verpflichtet ist, sich mindestens einmal im Monat im Arbeitslosenamt zu melden und die Arbeitsvermittlung zu fordern. Im Nichtbefolgungsfalle werden solche Arbeitslose aus der Evidenzliste gestrichen und verlieren jegliches Recht auf Unterstützung usw. Arbeitslose, die Unterstützung erhalten, müssen sich jeden Montag und Freitag am Marktplatz an der ulica Katowicka, zur Kontrolle einfinden.

Zunahme der Arbeitslosen. In der letzten Betriebswoche wurden im Arbeitslosenamt Königshütte 1309 Arbeitslose registriert und zwar 1065 Männer und 214 Frauen. Infolge Arbeitsmangels kamen 203 Personen zur Entlassung, Beschäftigung konnte nur in 57 Fällen vermittelt werden. Arbeitslosenunterstützung erhielten nur 347 Personen.

Siemianowitz

Kohlen für die Ortsarmen und Arbeitslosen. Ab Dienstag, den 7. Januar, werden die Arbeitslosen und Ortsarmen von Siemianowitz mit Freikohle versorgt. Es werden nur die Bedürftigsten berücksichtigt. Pro Familie kommen 10 Zentner zur Verteilung. Die Abfuhr erfolgt auf Gemeinderechnung frei ins Haus. Jeder Empfänger hat eine Empfangsbestätigung zu unterzeichnen. Dieser Bon wird in der Gemeinde vorgelegt, wonach ein Eintragung in eine besondere Liste erfolgt.

Grubenbrand. Im Westfelde 2 der Richterschächte brach ein Grubenbrand aus, welcher verursachte, daß vier Mann betäubt herausgeschafft werden mußten. Das Bergrevieramt sandte seinen Vertreter, zwecks Besichtigung der Brandstelle hin. Am Freitag gelang es mit vieler Mühe, den Brand abzudämmen.

Bytkow. Im Gemeindebüro liegen bis zum 14. d. Mts., Listen des wehrpflichtigen Jahrganges 1909 zur Einsicht und eventueller Korrektur aus. Reklamationen wesentlicher Art können innerhalb 14 Tagen bei der Starostei eingebracht werden.

Myslowitz

Steuerkrawall in Myslowitz.

Großer Auflauf. — Aufregende Szenen. — Korrektes Verhalten der Polizei.

Am vergangenen Sonnabend erschien im Geschäft des Fleischermeisters F. auf der Plesserstraße in Myslowitz ein Finanzbeamter in Begleitung von Polizeibeamten, mit dem Befehl zum Pfänden. Im Laden, wie auch vor dem Geschäft, entstand ein Auflauf. Der Beamte wurde vom Ladeninhaber, da augenblicklich keine größere Geldsumme zur Verfügung stand, mit 50 Zloty abgefunden. Die weitere Zahlungsquote sollte später erbracht werden. Der Beamte nahm das Geld an sich und befahl trotzdessen den mitgebrachten Arbeitslosen, die einen sehr unsauberen Eindruck machten, die Würste und Schweineteile, die im Geschäft auf Lager waren, wegzuschaffen. Zu diesem Zweck ist ein Rollwagen vorgefahren, dessen Sauberkeit gleichfalls viel zu wünschen übrig ließ. Dagegen verwehrte sich der Ladeninhaber, mit dem Hinweis auf die unhygienische Behandlung der Lebensmittel, da doch sonst verschiedene Vorschriften bestehen für das Aufbewahren und Verkaufen der Fleischwaren, und zwar in gesundheitlicher Beziehung. Die Menge nahm Stellung für den Felischermeister, da man allgemein das Vorgehen des Finanzbeamten für unkorrekt hielt, weil der Beamte beim Empfang der 50 Zloty versprach, von einer weiteren Pfändung Abstand zu nehmen.

Darauf wurde eine Wage gepfändet, die Eigentum der Firma Berkel ist. Alle Versuche, den Beamten zu beschwichtigen, da er den gesamten Geschäftsgang störte, waren erfolglos. Die Menge drohte, das Geschäft zu stürmen. Dank der Initiative der Polizei kam es jedoch zu keinen Ausschreitungen. Auch gelang es, im Geschäft selbst die Ruhe wiederherzustellen. Der Finanzbeamte gab sogar den Befehl, die Frau, die das Geschäft weiter versorgte, zu fesseln, um in den Fleischwaren nach Belieben herumwirtschaften zu lassen.

Derartige skandalöse Auftritte in Steuersachen haben wir in letzter Zeit in Oberschlesien genug erlebt. Es gab sogar welche mit tötlichem Verlauf, wie in Bogutschütz, was bei einem einigermaßen menschlicherem Auftreten der Finanzbeamten, die sich als Könige vorkommen, ausbleiben würde.

Dank dessen, daß Herr F. seine Ruhe bewahrt hat, kam es nicht zu irgend einem tragischen Auftritt. Das Vorgehen der Beamten, nicht die Sache selbst, so sie unbedingt notwendig ist, muß getadelt werden, um Besserung zu schaffen, die jedem der interessierten Teile nur erwünscht ist. —h.

Spiel und Sport

Deutschland schlägt Polen im Boxen 10:6.

Gute Kämpfe. — Ein volles Haus. — Schlechte Organisation.

Schon am frühen Morgen setzte am gestrigen Feiertag eine wahre Völkerwanderung nach Kattowitz ein, um Zeuge des größten sportlichen Ereignisses von Oberschlesien, und zwar des Boxländerkampfes zwischen obigen Ländern zu sein. Doch mußten Viele wieder unverrichteter Dinge abziehen, da sämtliche Plätze ausverkauft waren, so daß die Polizei einschreiten mußte, um die Menschenmenge auseinander zu bringen. Jetzt muß nun bemerkt werden, daß wohl nie bei sportlichen Veranstaltungen so eine schlechte Organisation gewesen ist, wie dies am gestrigen Feiertag der Fall war. Um in den Saal zu gelangen, mußte man auf Schleichwegen gehen, um nur hineinzukommen, denn im Haupteingangs steckte ein Knäuel Menschen, der sich weder vor noch rückwärts bewegte und man Angst bekommen mußte, nicht erdrückt zu werden. Wo war nun die Organisation und die Polizei, die für Ordung Sorge tragen sollte? Die Polizei kam wohl, aber ganz zuletzt, wo der Saal schon zu voll war und kein Mensch mehr hineingelassen werden konnte. Wir wollen hoffen, daß in Zukunft, wo bei einer Veranstaltung ein Massenandrang zu erwarten ist, rechtzeitig Vorsorge getroffen wird.

Die Kämpfe selbst begannen ziemlich pünktlich. Die Begrüßung, sowie der Empfang der Gäste war beim Publikum recht herzlich. Einen komischen Eindruck hat es bestimmt hinterlassen, daß bei einem Länderkampf kein Orchester dagewesen ist, welches, wie sonst üblich ist, die Nationalhymnen beider Länder spielt. Nach den üblichen Begrüßungsreden und dem Ueberreichen eines Pokals an die deutsche Mannschaft von seiten Polens, begannen die Kämpfe. Als Einleitungskampf gab es eine Begegnung der **Papiergewichtler** Moczko 3 und Nebel (beide B. K. S. Kattowitz), welchen Moczko nach Punkten für sich entscheiden konnte. Nun stellten sich die Nationalmannschaften dem Ringrichter Kristian (Ungarn) zur Verfügung.

Fliegengewicht: Fickert (D.), der technisch weit besser, als Moczko (P.) war, hatte das Pech, schon in der ersten Runde das rechte Auge zugeschlagen zu bekommen. Dieses behinderte ihn nun derart, daß seine Niederlage vorauszusehen war. Trotzdem hatte Moczko, der immer seine alte Kampfesweise an sich hat und nichts dazu gelernt hat, große Mühe, um nach 3 Runden Punktsieger zu werden. Polen führt 2:0.

Bantamgewicht: In diesem Kampf hatte der mutige und hart nehmende Stepniak (P.) gegen den alten Routinier Ziglarski (D.) nicht viel zu bestellen. Doch verdient Stepniak ein großes Lob, welcher sich alle drei Runden mit Macht vor dem k. o. wehrte und Ziglarski großen Widerstand leistete. Sieger nach Punkten Ziglarski. Der Kampf steht 2:2.

Federgewicht: In dieser Gewichtsklasse gab es wiederum einen Sieg Polens. Gorny, der polnische Boxerstolz, konnte seinen Gegner Götze (D) schon in der ersten Runde zweimal zu Boden schicken, und nur der Gong rettete den Deutschen vor einem k. o. in der ersten Runde. Die zweite Runde brachte ein unerwartetes Ende. Götze, der stark groggy war, schlug unfair und wurde disqualifiziert. Sieger Gorny. Polen führt 4:2.

Leichtgewicht: Der famose Bächler (D.) verstand es, seinen Gegner Wochnik (P.) alle drei Runden hindurch zu meistern. Wochnik, der viel zu langsam war und keinen Schlag anbringen konnte, konnte gegen den flotten Bächler nichts ausrichten und mußte sich eine Niederlage gefallen lassen. Punktsieger Bächler. Der Kampf steht 4:4.

Weltergewicht: Hier gab es eine Ueberraschung. Volkmar (D.), die bekannte Boxgröße, mußte sich von Arski (P.) eine verdiente Niederlage gefallen lassen. Möglich ist es nun, daß Volkmar durch die zwei Verwarnungen, die er wegen angeblichen „Fouls" erhalten hatte, die aber unverdient erteilt wurden, derart deprimiert wurde und daher keinen großen Wert mehr auf den Kampf legte. Doch machte er es trotz seines schwachen Kampfes Arski nicht leicht, Punktsieger zu werden. Polen führt 6:4.

Mittelgewicht: Von dieser Gewichtsklasse ab, gelang es Polen nicht mehr, einen Sieg zu verdienen. Die Hoffnungen, die man auf Wieczorek (P.) in diesem Kampfe setzte, fielen ins Wasser. Es traf ein, was man vorher sagte. Wieczorek wird bei Kämpfen von Bedeutung kopflos, dieses bewies er wiederum am gestrigen Tage. Tenerkauf (D.) war alle drei Runden überlegen und wurde verdienter Punktsieger. Der Kampf steht wiederum 6:6.

Halbschwergewicht: In dieser Klasse besitzt Polen keinen richtigen Vertreter, und so war auch die Punktaufgabe vorauszusehen. Wisniewsk (P.) mußte von dem fabelhaft kämpfenden Witgen (D.) durch sämtliche Runden stark einstecken; nur enorme Härte bewahrte ihn vor dem k. o. Hoher Punktsieger wurde Wittgen. Der Kampf steht 8:6 für Deutschland.

Schwergewicht: Der letzte Kampf brachte eine große Enttäuschung für Polen, denn Stibbe, auf welchen man gerechnet hatte, daß derselbe den Länderkampf wird unentschieden gestalten können, enttäuschte nach der unangenehmen Seite. So gut, wie er die erste Runde begann, so schlecht beendete er die zwei folgenden. Neussel (D.), der gar nicht nach einem Schwergewichtler aussieht, und erst 18 Jahre alt ist, bearbeitete Stibbe so schwer, daß derselbe vor einem nahen k. o. stand. Punktsieger wurde Neussel und **Deutschland gewann den Länderkampf mit dem 10:6-Ergebnis verdient.**

Physisch waren die Polen alle stark überlegen, doch mußten sie sich der sehr guten Technik der Deutschen beugen. Den besten Kampf lieferten für Polen Gorny und Arski. Für Deutschland Tenerkauf und Witgen.

Der Ringrichter war korrekt und gab kein Fehlurteil. Nur wunderte sein vieles Sprechen und Belehren. Den Punktrichtern Perlitz-Magdeburg und Sadlowski-Kattowitz ist gleichfalls kein Fehlurteil unterlaufen, so daß von keiner Seite eine Benachteiligung vorgebracht werden kann.

Auch wäre zu erwähnen, daß den Kämpfen der deutsche Generalkonsul und zahlreiche Staats- und Kommunalvertreter beigewohnt haben. Jodi.

Fußball.

1. F. Kattowitz — 06 Zalenze 0:2 (0:2).

Der nasse und glatte Boden des Platzes ließ es zu einem schönen Spiel nicht kommen. Beide Mannschaften spielten weit unter ihrer Form. Zalenze war jedoch das ganze Spiel hindurch überlegen und gewann verdient.

Kolejowy Kattowitz — 20 Bogutschütz 8:0 (5:0).

Die Eisenbahner nahmen für die letzte ihnen vom A-Klassenbenjamin zugefügte Niederlage große Revanche. Dieses von Kolejowy erzielte Resultat spricht davon, daß sich die Mannschaft augenblicklich in ganz großer Form befinden muß. Kolejowy war auch das ganze Spiel hindurch überlegen und die Tore erzielten: Nowak 4, Gencza 2, Dudek und Habryka je 1.

06 Myslowitz — Amatorski Königshütte 3:4 (1:2).

Eine unverdiente Niederlage mußte 06 von den Gästen hinnehmen. 06 war das ganze Spiel den Gästen leicht überlegen und verlor nur wegen der Schußunsicherheit seines Sturmes.

Ruch (Kreisliga) Bismarckhütte — Naprzod Lipine Ref. 1:1 (0:1).

Naprzod Zalenze — K. S. Chorzow 1:2 (0:1).

Sämtliche auf dem Naprzodplatz ausgetragenen Spiele nahmen einen stürmischen Verlauf und wurden vor der normalen Zeit abgebrochen. Entweder kam es zum rohen Spiel oder der Schiedsrichter war parteiisch.

Naprzod Res. — Chorzow Res. 7:1.

Sparta Piekar — Orzel Josefsdorf 1:6 (1:5).

Stadion Königshütte — Ruch Bismarckhütte 7:4 (2:2).

Die Niederlage Ruchs ist eine große Sensation, doch muß in Betracht gezogen werden, daß Ruch mit viel Ersatz das Spiel bestritten hatte.

K. S. Chorzow — Slavia Ruda 3:2 (1:2).

06 Zalenze — Naprzod Zalenze 4:1 (2:1).

Das Lokalderby zwischen obigen Gegnern endete mit einem verdienten Siege von 06. Die Tore erzielten Dombek, Wroszcz, Lamusik und Cmok.

06 Res. — Naprzod Res. 2:1.
06 1. Jgd. — Naprzod 1. Jgd. 1:2.
06 2. Jgd. — Naprzod 2. Jgd. 2:1.

07 Laurahütte — 06 Myslowitz 3:1 (1:0).

K. S. Domb — Polizei Kattowitz 1:0.

Vor dem Freundschaftspiel K. S. Domb — Orzel, fand das 17 Minuten-Nachspiel zwischen obigen Gegnern statt, welches Domb mit 1:0 für sich entscheiden konnte. Dadurch hat sich Domb an die 2. Stelle der Tabelle gesetzt, und die Polizei ist zum Abstieg in die B-Liga verurteilt.

Odra Scharley — B. B. C. Beuthen 0:0.

Sparta Piekar — 1. F. C. Res. Kattowitz 5:1 (3:0).

Schoppinitz. (Von einem herabfallenden Karren erschlagen.) Am vergangenen Sonnabend kam es beim Bau des Gemeindewohnhauses in Schoppinitz zu einem bedauerlichen Unfall, dem leider ein junges Menschenleben zum Opfer fiel. Vom Windegerüst fiel ein schwerer Karren herab und traf den in der Nähe arbeitenden Sidlo aus Schoppinitz derart unglücklich auf den Kopf, daß demselben die Hirnschale eingeschlagen wurde. Der Unglückliche wurde ins Gemeindelazarett in Rosdzin geschafft, wo er sich bis zum Abend quälte, bis er verstarb. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Was so ein Pfäfflein leisten muß.

Die Arbeiter verstehen ganz einfach die gewaltigen Anstrengungen eines Hochwürden um das Seelenheil nicht, einzuschätzen. Sie sind der Meinung, daß ein „geistlicher" Herr nur um einen Leib bemüht ist, der sich vor den Leibern der Arbeiter besonders auszeichnet, so daß man der Meinung sein könnte, daß die „geistlichen" Herren einer ganz anderen Menschenrasse angehören. Und doch muß ein „geistlicher" Herr gewaltige Arbeit leisten, tagtäglich einen fürchterlichen Kampf mit dem „bösen Geist" ausfechten, der ständig auf der Lauer liegt, um die Schafherde dem Pfarrer zu entreißen und sie davon zu schleppen. Bei einem solchen tückischen Feind hat „Höchwürden" nie Ruhe und muß mit dem Hirtenstab nach allen Richtungen herumfuchteln, um den „bösen Geist" zu verscheuchen. Und das wollen nicht alle anerkennen, sondern urteilen nach dem Aeußeren des Pfarrers und sind der Meinung, daß ein Pfarrer nur seinen Leib pflege.

Aus Schwientochlowitz liegt ein statistischer Bericht, den die dortige Pfarrei zur Veröffentlichung brachte und der uns die schrecklichen Anstrengungen des Pfarrers mit seinen Gehilfen veranschaulicht. Sie haben während des Jahres 1929 303 Mädsten und 289 Knaben getauft und an 322 Begräbnssien mitgewirkt, auch haben sie 193 Ehen geschlossen. Die große Leistung kommt erst richtig zum Vorschein, wenn wir erfahren, daß sie 131 000 Kommunionen erteilt und 50 000 Beichten gehört haben. Dabei dauerte jede Beichte 4 Minuten durchschnittlich, freilich bei den großen Sündern länger und bei den frommen Seelen, die sich immer in der Nähe des Hirten halten, kürzer. Taufe wird mit 15 Minuten berechnet, Beerdigung mit 2 Stunden, Krankenbesuche mit 30 Minuten, Messen mit 30 Minuten, Predigt auch mit 30 Minuten, desgleichen auch für jede Trauung. Es kommt dann noch der Religionsunterricht und alles andere. Die Herrn „Geistlichen" haben also die Hände voll zu tun, ohne daß wir ihre Plagerei so richtig einzuschätzen wissen. Auch muß diese Produktion hochbewertet werden denn es geht hier um sehr „wichtige" Dinge.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Was macht das Kontrollorgan?) Vor einiger Zeit wurde seitens des Ministeriums für Gesundheit eine Verordnung herausgegeben, in welcher auch über die Sauberkeit bei den Bäckern Wichtiges novelliert wurde. Was aber nützen uns all diese gut klingenden Verordnungen, wenn diese nicht verwirklicht werden. Daß es wirklich so ist, bekunden folgende Angaben. Obwohl laut Novelle alle Backwaren so aufbewahrt werden sollen, daß die Kunden wie auch andere Personen selbige nicht berühren können, muß leider festgestellt werden, daß es nicht der Fall ist, sondern, daß die Backwaren, wie bisher manchmal durch zwanzig bis dreißig Hände wandern, ehe sie an den eigentlichen Verbraucher gelangen. Ein anderes Beispiel bildet die Backstube der Bäckermeisterswitwe B., wo ein gewisser Geselle M. walten tut. Eine seiner Hauptbeschäftigungen ist das starke Herumspucken in der Backstube. Oefters kann beobachtet werden, daß er die gebackenen Brote auf den Boden legt, wo er zuvor seinen Speichel ausgespuckt hatte. Auch benutzt er seine schweißige Mütze, um die heißen Brote auf den Boden zu transportieren, was von anwesenden Weiblein mit Gaudium akzeptiert wird, welche es gar nicht begreifen können, daß durch solche Handlungen unzählige Krankheitserreger gefördert werden. Dies spricht also, daß sehr oft Verordnungen herausgegeben werden, die wohl sehr wertvoll sind, aber solange diese nicht in der Praxis ausgenutzt werden, vollständig unnütz sind. Es wäre hier angebracht, daß die Behörden darauf achten würden, daß die betreffenden Beamten, denen die Kontrolle obliegt, ihre Pflicht richtig ausführen, denn erst dann werden die ministeriellen Verordnungen sich zum Wohle der Allgemeinheit auswirken.

Hinter der Freiheitsstatue

Wie man im Lande der Freiheit Geständnisse erpreßt — Krieg gegen Arbeiter

Der Prozeß in der amerikanischen Stadt Gastonia, bei dem sechzehn Arbeiter unter Anklage stehen, den Polizeichef Aderhold anläßlich eines Streikvorfalls getötet zu haben, ruft die Aufmerksamkeit der gesamten Kulturwelt wach. Wieder fürchtet man, wie bei der Affäre Sacco-Vanzetti, daß Unschuldige zum Tode verurteilt werden. Ein Komitee hat fünf der besten Verteidiger in Europa beauftragt, den Angeklagten zur Seite zu stehen, von Deutschland ist der bekannte Verteidiger in Strafprozessen, Justizrat Dr. Werthauer, beauftragt worden. Die Berufsvereinigung amerikanischer Rechtsanwälte nennt den neuen Justizirrtum einen „Skandal dritten Grades“.

Mit „drittem Grad“ bezeichnet man in Amerika die Methode, durch allerlei Brutalitäten „Geständnisse“ aus den Beschuldigten herauszuholen. Und zwar ist es dort nicht die Aufgabe des Untersuchungsrichters, wie bei uns, den Angeschuldigten zu überführen, sondern reine Sache der Polizei. Tatsache ist, daß in allen Gefängnissen des freien Amerikas eine Folterkammer für den „dritten Grad“ existiert, in der die unerhörtesten Brutalitäten und Grausamkeiten vor sich gehen. Man glaubt sich in das finstere Mittelalter versetzt, wenn man nur einige Fälle von dem Material herausgreift, das die Berufsvereinigung der amerikanischen Rechtsanwälte im Kampf gegen diese unmögliche Justizpraxis veröffentlicht hat. Im November 1926 brach eine Revolte in einem Neuyorker Gefängnis aus. Ein gewisser Robert Weiner wurde angeklagt, den Gefangenen Waffen über die Mauer geworfen zu haben. Er wurde verhaftet und in das Zuchthaus Sing-Sing geworfen, wo er dreizehn Monate in einer Mörderzelle zubringen mußte. Als er nach dieser Zeit vor Gericht gestellt wurde, sagte er u. a. folgendes aus:

„Ich war in eine Ecke des Raumes geflüchtet. Dort schlug man mich auf das brutalste auf den Kopf, in die Seiten, vor den Magen, ich machte vergebliche Versuche, meinen Körper zu schützen. Das dauerte zehn Minuten, während dieser ich die Polizisten unaufhörlich anflehte, mit ihrem Schlagen aufzuhören.

Ihr Anführer, der Detektiv Beck, sagte zu mir: „Wir bringen dich um, wenn du nicht gestehst! Willst du nun jetzt sprechen?“ Ich antwortete: „Ich weiß von nichts, ich schwöre es Ihnen!“

Darauf warf sich dieser auf mich, ergriff mich bei den Haaren und versuchte, mir seine Hand in den Mund zu pressen. Ich biß die Zähne zusammen und er zerriß mir die Lippe. Die Polizisten fuhren fort, mich mit Gummiknüppeln ins Gesicht zu schlagen und er zerschmetterte mir das Nasenbein. Dann warfen sie mich gegen die Wand und bearbeiteten mich weiter mit Fußtritten. Dann führten sie mich vor ein Waschbecken, um mir das Blut zu entfernen, das über mein Gesicht rieselte. Der Detektiv Beck sagte: „Gestehe jetzt, daß du die Waffen über die Mauer geworfen hast!“ Aus Angst, nochmals mißhandelt zu werden, gab ich das Geständnis ab, das er verlangte. Darauf entließ Beck die Polizisten: „Es ist alles gut, er gesteht.“ Er bot mir eine Zigarette an und als wir die Treppe hinuntergingen, ergriff er meinen Arm und drohte: „Du wirst dasselbe vor dem Gericht sagen, sonst geht das ganze von Neuem los und dann werden wir dich töten.“

Am Schlusse seiner Aussage erklärte dann Weiner, daß der Untersuchungsrichter Brothers und sein Sekretär Pecora hinter einer dünnen Zwischenwand seiner Mißhandlung beigewohnt hätten. Bei diesen Worten verlor der anwesende Untersuchungsrichter die Fassung und rief: „Woher weiß der Angeklagte, daß ich sah, was mit ihm geschah?“ Der Verteidiger von Weiner fragte den Untersuchungsrichter, ob er diesen Ausruf als ein Eingeständnis auffassen sollte, daß er der Tortur beigewohnt hätte? Der Untersuchungsrichter konnte die Tatsache nicht leugnen und Weiner wurde freigesprochen!

Tod beim Verhör.

Dieselbe Vereinigung der Rechtsanwälte zitierten noch andere Fälle. Am 30. November 1927 starb ein Neger mit Namen Cox im Neuyorker Krankenhaus an den Folgen schwerer Verwundungen, die er bei dem Verhör durch den „dritten Grad“ erhielt. In Miami (Florida) kam gleichfalls der Neger Kier bei einem „Verhör“ ums Leben. Die vereinigten Rechtsanwälte dieser Stadt haben auf die Bitte des Verteidigers von Kier die Verhaftung der drei Detektive verlangt, die Kier töteten, und haben eine Klage gegen den Chef der Polizei angestrengt.

Der Rechtsanwalt Moorfield Storey berichtet, daß in allen amerikanischen Gefängnissen eine Folterkammer für diesen Zweck existiert. So wurde das neuerbaute Gebäude der Polizeipräfektur von Neuyork mit einer ganz raffinierten Folterkammer ausgestattet. In dieser kann innerhalb weniger Minuten die Temperatur eine solche Höhe erreichen, daß der dort Eingeschlossene beinahe buchstäblich erstickt, oder die Temperatur kann so weit herabgedrückt werden, daß in ihr eisige Kälte herrscht. Wenn man jemanden „braten“ soll, wie die Polizei sagt, haben die beaufsichtigenden Polizisten den Auftrag, den Eingeschlossenen nicht länger als eine halbe Stunde in der Zelle zu belassen. Wenn man den Beschuldigten „frieren“ läßt, so sind die draußen stehenden Polizisten mit Pelzen bekleidet. Die Existenz dieser Folterkammer wird halboffiziell zugegeben. So erklärte der neue Polzeipräfekt von Neuyork, M. Whalen, als er mit Pressevertretern über einen Angeklagten sprach: „. . . der Gefangene wurde vollständig entkleidet und in die Kältekammer geworfen. Schon nach wenigen Minuten hatte er begriffen, daß es besser war sein Verbrechen zu gestehen und er legte ein umfassendes Geständnis ab.“

Wie man Zeugen behandelt.

Der Bericht der Vereinigung der amerikanischen Rechtsanwälte, der sich mit dem „Verhör dritten Grades“, einer von der Justiz geduldete Brutalität gegen nicht geständige Angeklagte, befaßt, beschäftigt sich im weiteren auch mit der Behandlung von Zeugen. Die furchtbaren Schreckensschilderungen zeugen vor allem auf, daß hinter der sogenannten Freiheit (!) Amerikas sich die niederträchtigste Klassen-Justiz verbirgt, die sich besonders gegen nicht willfährige Arbeiter auswirkt.

In Pennsylvanien gibt es eine besondere Polizei, die damit beauftragt ist, die Kohlen- und Erzbergwerke zu überwachen und die Agenten der Arbeiterbewegung zu denunzieren. So wurde vor kurzem ein Mitglied einer Arbeiterorganisation, für dessen Ehrbarkeit alle Genossen garantieren konnten, plötzlich verhaftet und eines im vorhergehenden Jahre begangenen Verbrechens beschuldigt, von dem man den Täter nicht gefunden hatte. Durch Gewalt wollte man ihn zum Geständnis bringen. Hier sind die Angaben, die der Verhaftete über seine Behandlung im Untersuchungsgefängnis machte:

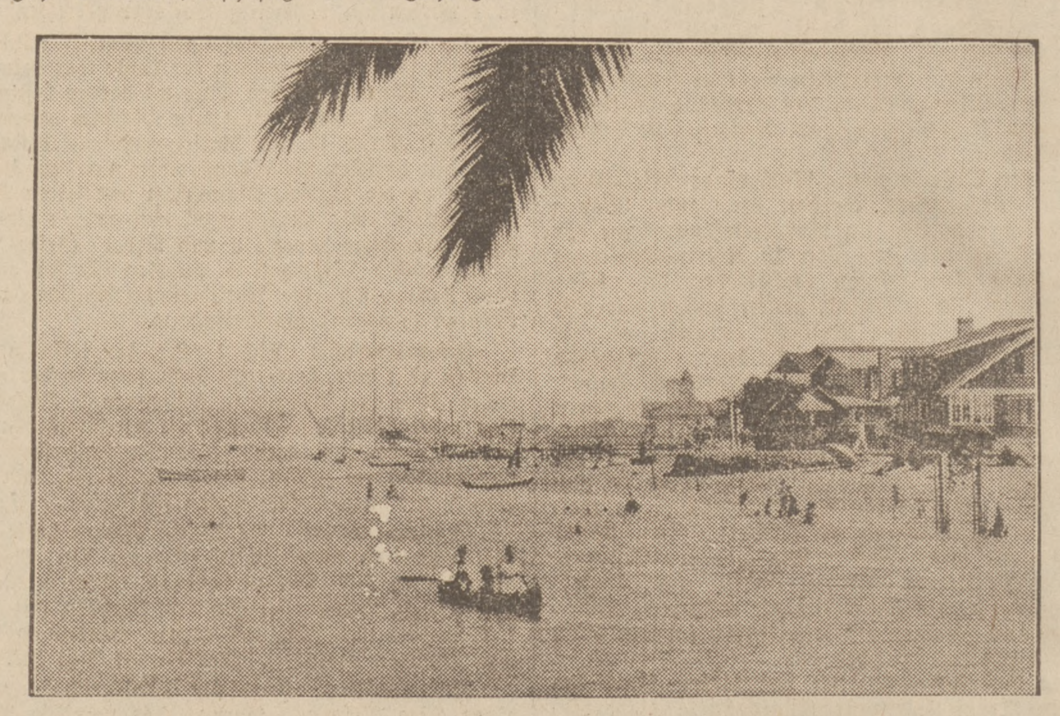
„Ein Polizist, der mich zum Polizeigebäude geführt hatte, sagte plötzlich zu mir: „Du hast den Mann durch Schläge mit dem Gummiknüppel getötet!“ Ich verneinte. „Ja, du bist es gewesen!“ Mit diesen Worten riß er mich an der Jacke und warf mich in eine Ecke des Raumes. Dann schlug er meinen Kopf mehrere Male gegen die Mauer. Mein Gesicht bedeckte sich mit Blut. Darauf erschienen zwei neue Polizisten und hielten meine Arme fest, während der erste mir Kinnhaken und Faustschläge in Magen und Gesicht erteilte. Ich schrie und fiel in die Knie. Sie hoben mich wieder auf und bearbeiteten mich so lange mit Faustschlägen, bis ich die Besinnung verlor.“

In demselben Falle wurde ein alter tschechischer Bergmann zur Polizei geladen, um Zeugnis gegen seinen Genossen abzulegen. Man wollte ihn zwingen, zu erklären, daß jener das bewußte Verbrechen vor einem Jahre begangen habe. Der tschechische Bergmann weigerte sich, diese Erklärung abzugeben. Darauf führte man ihn in einen anderen Raum, wo man ihn fast krumm und lahm schlug. Aus Angst, umgebracht zu werden, gab er darauf das Zeugnis ab, das man von ihm verlangte. Am Abend kehrte er nach Hause zurück, Körper und Gesicht mit Blut bedeckt, zur Hälfte gelähmt, und plötzlich von Gewissensbissen gepackt, erhängte er sich in seiner Wohnung, nachdem er einen Brief geschrieben hatte, worin er von den unerhörten Qualen erzählte, die er erdulden mußte.

Ein anderes Beispiel: Am 27. Februar dieses Jahres wurde der Bergarbeiter John Barkowski, beschäftigt in der Zeche Imperial in Pennsylvanien, angeklagt, einen Agenten der Geheimpolizei erstochen zu haben. Barkowski war ein rechtschaffener Mensch und tüchtiges Mitglied der Arbeiterbewegung, dem man nichts vorwerfen konnte. Aber wegen des großen Einflusses, den er auf seine Kameraden ausübte, wollte sich die Polizei seiner entledigen.

Barkowski wurde verhaftet, beschuldigt, und da er sein Verbrechen nicht eingestehen wollte, wurde er nackt ausgezogen und von den Polizisten mit einer glühenden Eisenstange bearbeitet. Der Mann verlor sofort die Besinnung. Als er ausgestreckt auf dem Boden lag, bearbeiteten ihn die Polizisten mit Fußtritten. Der Unglückliche kam gar nicht mehr dazu, sein Verbrechen zu „gestehen“. Er starb am nächsten Tage, eine Frau mit vier Kindern zurücklassend. Er hatte einen doppelten Schädelbruch, Nase und Kiefer waren zerbrochen, der Körper bedeckt mit Brandwunden, die Seiten zertreten und die Lunge durchbohrt. Unter dem Druck der empörten Oeffentlichkeit wurden die drei Detektive verhaftet, die das bestialische Verbrechen ausgeführt hatten. Die ganze Angelegenheit wurde im Parlament von Pennsylvanien zur Sprache gebracht, ohne daß jedoch daraufhin eine Abänderung des wahnsinnigen Justizwüten zu verzeichnen ist.

Martin Natteroth.



Der Schauplatz einer entsetzlichen Flugzeug-Katastrophe

war am 2. Januar die kalifornische Küste in der Nähe von Los Angeles, wo zwei Flugzeuge der Fox-Film-Gesellschaft zusammenstießen, brennend ins Meer stürzten und ihre zehn Insassen in den Tod rissen. Die Flugzeuge waren aufgestiegen, um Aufnahmen für einen Film zu machen, der das Ende des im Jahre 1928 über dem Kanal aus seinem Flugzeug gestürzten belgischen Finanzmannes Löwenstein darstellen sollte.

Worauf es ankommt

Von Erik Juel.

Frau Dapord zog in die unterste Etage der Bertelotstraße 24.

Hatte eigentlich jemand beobachtet, wie sie eingezogen war? Niemand hate sie kommen sehen. Nach und nach wurden diese und jene bescheidene Möbel noch ins Haus gebracht. Aber wann eigentlich der große Wagen mit ihrer gesamten Einrichtung vor der Tür gehalten hatte, das wußte niemand. Man hatte wieder einmal eine Gelegenheit zu kritisieren oder zu bewundern verpaßt. Es war wirklich ärgerlich, denn sicherlich wäre es interessant gewesen, die Sachen zu sehen. Da mußte man jedenfalls annehmen, nach dem, was man von der Straße aus sehen konnte: Schwere seidene Vorhänge schimmerten durch die Scheiben von Frau Dapords Etage. Ihre Fenster waren geradezu ein Schmuck geworden, nicht allein für das betreffende Haus, sondern auch für die Nachbarschaft, ja, für die ganze Straße. Kurz und gut, Frau Dapords Fenster sahen außergewöhnlich vornehm und distinguiert aus.

Das gute Beispiel, das Frau Dapord gab, färbte ab. Man strengte sich an, um nicht zu sehr gegen Frau Dapords Fenster abzustechen. Zuerst bemühten sich die Bewohner der obersten Etage, ihre vier Fenster dieser Pracht anzupassen. Dann kam das gegenüberliegende Erdgeschoß an die Reihe. Ihm folgten die Nachbarhäuser zur rechten und zu linken; die ganze Straße erhielt gewissermaßen ein vornehmes Gepräge.

Aber immerhin, niemand konnte sich mit Frau Dapord messen, d. h. mit ihren Fenstern — oder richtiger gesagt: mit ihren Gardinen.

Sie selbst ging recht einfach gekleidet. Niemand, der sie auf der Straße sah, hätte sie für die reiche Dapord gehalten — denn reich mußte sie ja sein — mit solchen Gardinen! Die waren nicht etwa mit Satin oder irgendeinem anderen billigen Soff abgefüttert, nein, sie waren durch und durch aus reinster Damastseide gearbeitet, sogar nach der Straße hin! Man hätte ja so gern einmal zu Frau Dapord hereingeguckt, aber wie sollte man das anfangen? Die Boten, die an der Tür ihre Waren ablieferten, wurden ausgefragt. Es war jedoch noch niemand in die Zimmer gekommen. Ein ältliches Mädchen, das die Tür nur immer ganz wenig öffnete, nahm alles in Empfang. Die Rechnungen gingen unbezahlt zurück! Darüber ließ sich schließlich nichts sagen, denn einer so reichen Dame wie Frau Dapord konnte man selbstverständlich den weitgehendsten Kredit einräumen.

Nachdem ein Vierteljahr vergangen war, sah man eines Morgens, daß Frau Dapords Fenster leer und dunkel waren. Wo waren die schönen Gardinen? Man spähte von allen Seiten — die Nachbarn, die Leute in den gegenüberliegenden Häusern, die Ladeninhaber, die Boten, alle wunderten sich. Aber schließlich beruhigte man sich damit, daß die kostbaren Seidengardinen natürlich auch mal gereinigt werden müßten und deshalb abgenommen worden seien. Acht Tage lang gab man sich mit dieser Feststellung zufrieden. Man sah nichts von Frau Dapord, die vielleicht während dieser Zeit verreist war. Aber nach Ablauf der acht Tage erschien die Situation doch bedenklich.

Die verschiedenen Händler versammelten sich mit ihren Rechnungen vor Frau Dapords Tür. Trotz intensiven Klingelns wurde nicht geöffnet. Eine ganze Polonaise von Boten harrte geduldig; es waren sogar einige Chefs unter ihnen. Schließlich einigte man sich dahin, die Tür von einem Schlosser öffnen zu lassen.

Die Wohnung war leer. Der Vogel, Frau Dapord, hatte das Nest verlassen. In der Eile hatte sie die obere schmale Gardine, die über dem einen Fenster, fast unter der Decke, hing, vergessen. Mit enttäuschten Mienen mußten sich die Nachbarn davon überzeugen, daß die Gardine nur nach der Straße zu aus Seide und nach innen aus ganz gewöhnlichem Baumwollsatin gefertigt war.

(Aus dem Dänischen von Marieluise Henniger.)

Die Erfindungen der Zukunft

Ford und Edison, die beiden Erfinder, sind von M. K. Wisehart über die Erfindungen befragt worden, die sie für die Zukunft als besonders notwendig ansehen, und ihre Antworten werden in der Zeitschrift „Modern Mechanics“ mitgeteilt. Ford ließ sich nicht so auf Einzelheiten ein, sondern gab einige allgemeinere Gesichtspunkte. „Wir leben bereits in einem bequemen Zeitalter,“ sagte er, „aber es ist noch lange nicht so bequem, wie es sein könnte. Wir sind erst am Anfang. Die, die da meinen, wir hätten schon das wahre Maschinenzeitalter erreicht, werden noch viele Ueberraschungen erleben. Das wirkliche Zeitalter der Maschine, in das wir eben eingetreten sind, wird weniger lärmend sein, schöner, gerechter und bessere Lebensbedingungen schaffen als heutzutage.“ Ueber die nächsten Aufgaben der Erfinder befragt, meinte Ford: „Wenn der junge Mann von heute etwas schaffen will, was große Zukunft hat, so wird er sich mit dem Flugzeug beschäftigen müssen und vor allem mit der Flugmaschine. Die Jugend von heute hat sich noch nicht einmal klar gemacht, welche Art von Maschinen das Flugzeug braucht. Das erinnert mich an die Zeit meiner Anfänge. Ich dachte damals nur an Dampfmaschinen, weil sie bei den Lokomotiven verwendet wurden. Erst nach vielen Versuchen wandte ich mich der Gasmaschine zu. So ist es auch natürlich, daß unsere jungen Leute denken, daß Flugzeuge durch Gasmaschinen angetrieben werden müssen; sie denken so, weil die Kraftwagen Gasmaschinen haben. Aber eines Tages wird ein junger Mann kommen, der wird entdecken, daß die Gasmaschinen noch nicht das Ende darstellen. Niemand weiß heute schon, wie die Flugmaschine der Zukunft aussehen wird, aber sie wird große Verbesserungen, ja ganz andere Formen aufweisen, und bei unseren Versuchen in Beaborn mit der Dieselmaschine haben wir schon manche vielversprechenden Aussichten für die Zukunft gewonnen. Für diese Maschinen wird man einen Brennstoff verwenden, der vier- bis fünfmal soviel Kräfte erzeugt wie der gegenwärtige. Wir werden dann ein Flugzeug bekommen, das eine Landung mit einer Geschwindigkeit von etwa 100 Kilometern in der Stunde bewältigen kann. Jeder Mann, der eine zu schwere Arbeit zu leisten hat, wird sich bemühen, diese Arbeit leichter zu gestalten, und so werden wir zu neuen Arbeitsformen gelangen. Große Wandlungen stehen gewiß schon für die Zukunft bevor. So werden die Städte mit Elektrizität geheizt werden, und man wird die Häuser besser isolieren, so daß sie im Sommer kühler sind und im Winter sich leichter heizen lassen. Warum erfindet ein junger Mann nicht eine Form der Küche, die 100 Personen ernähren kann. Dann werden wir Fußböden aus Gummi haben, und auch die Straßen werden mit Gummi belegt werden.“

Die belgische Arbeiterpartei und die Sprachenfrage

Von Emile Vandervelde, Brüssel.

Im November ist die belgische Regierung zurückgetreten. Vierzehn Tage später wurde sie aus denselben Personen wiedergebildet. Es gelang ihr, eine Vertrauenskundgebung der antisozialistischen Koalition, die die Mehrheit bildet, auf die sie sich stützt, zu erhalten. Aber die Ursachen, die die Krise herbeigeführt hatten, bestehen weiter und die Parteien der Koalition bleiben weiter in der Sprachenfrage im Unterrichtswesen und in den allgemeinen Problemen der Beziehungen zwischen Flamen und Wallonen von innerlichen Gegensätzen zerrissen.

Für den nicht in Belgien Lebenden ist es keine leichte Sache, sich in den verwickelten Problemen zurechtzufinden, die daraus entstehen, daß das Land einerseits in zwei Klassen, Bourgeoisie und Proletariat, und andererseits in zwei Sprachengruppen, Flamen und Wallonen, zerfällt. Deshalb will ich versuchen, so deutlich wie möglich zu erklären, wie sich die Sprachenfrage bei uns in ihren recht komplizierten Beziehungen zur Schichtung der sozialen Klassen stellt.

* * *

Es gibt in Belgien in runden Ziffern drei Millionen Wallonen, bei denen das Französische Umgangssprache ist, drei Millionen Flamen, die keine andere Sprache sprechen als die Flämische, und 1 200 000 Zweisprachige, von denen die Mehrzahl Flamen oder Bewohner der Hauptstadt sind, die topographisch im flämischen Gebiet liegt.

Zwischen den beiden Gruppen der belgischen Bevölkerung besteht unverändert seit dem 13. Jahrhundert eine sehr deutliche Sprachengrenze, die von Ypern über Waterloo bis Tongres geht. Südlich dieser Grenze spricht alles französisch. Im Norden dagegen ist, wenn man von Brüssel absieht, das Flämische, genauer das Niederländische oder Holländische die Hauptsprache, die Sprache, die von 98 Prozent der Bevölkerung gesprochen wird. Innerhalb des flämischen Sprachgebiets liegt Brüssel, wo 200 000 Personen nur französisch sprechen; weiter gibt es fast in jeder flandrischen Stadt zahlreiche Aristokraten und Bourgeois, die stolz darauf sind, die Kultursprache Französisch zu sprechen. Lange Zeit hindurch weigerten und weigern sich noch heute diese französierten Flamen, die „fransquillons", wie man sie nennt, im Flämischen etwas anderes zu sehen als einen Dialekt für die unteren Bevölkerungsschichten: Die Sprache der Bauern und Dienstboten. In Gent sprach und spricht man noch heute in bürgerlichen Kreisen französisch, wie man im 18. Jahrhundert in Berlin und Petersburg französisch sprach. Unter dem Zensus-Regime im Stile Louis Philipps, das in Belgien bis 1894 bestehen blieb, sprach die ganze herrschende Klasse, sowohl in Flandern wie in Wallonien, französisch. Das offizielle Land und damit die Rechtssprechung, das militärische Kommando, die höhere Verwaltung, der höhere Unterricht, waren fast ausschließlich französisch.

Aber seit der Einführung des allgemeinen Wahlrechts haben sich die Dinge sehr geändert. Sobald die Masse des flämischen Volkes politische Rechte erobert hatte, forderte und erreichte sie nach und nach,

was ein Gebot der Gerechtigkeit und nicht mehr war,

daß in ihrer Muttersprache verwaltet, Recht gesprochen und sowohl in der Armee wie in der Schule unterrichtet wurde. Schon vor, aber hauptsächlich seit dem Kriege sind die meisten „flämischen Beschwerden erfüllt worden. Diejenigen, die noch bestehen, werden in Kürze erfüllt sein Im Unterrichtswesen zum Beispiel — gegenwärtig der brennendsten Frage — war die Lage in Flandern zur Zeit des Zensus-Regimes die folgende: In den unteren Schulen war das Flämische die Umgangssprache, das Französische hingegen hauptsächlich oder ausschließlich in den Mittelschulen und an der Universität. Heute beschränken sich die noch nicht befriedigten Schulforderungen der Flamen, abgesehen von einigen kleineren Abänderungen der Gesetzgebung über den Mittelschulunterricht, auf den Abschluß der „Flamisierung" der Genter Universität, die seit dem Jahre 1923 zum größten Teil bereits „flamisiert" ist.

Es ist jedoch bezeichnend, daß die bereits durchgeführten Reformen weit davon entfernt sind, eine beruhigende Wirkung auszuüben, ja daß man seit zehn Jahren beobachten kann, daß die Sprachstreitigkeiten ununterbrochen an Schärfe und Leidenschaftlichkeit zunehmen.

Zur Zeit, als Belgien unter dem Zensursystem das Paradies des Kapitalismus war, hatte der flamische Bourgeois ebenso wie der wallonische, die beide französisch sprachen, keinerlei Schwierigkeiten, miteinander auszukommen. Das allgemeine Wahlrecht aber hat Bevölkerungsschichten miteinander in Berührung gebracht, die sich gegenseitig nicht verstehen, die weder dieselbe Mentalität, noch dieselben Traditionen, dieselben Sitten, dieselben Gefühle Frankreich und Holland gegenüber haben.

Im flämischen Gebiete bekämpfen sich die „flamingants", die flämischen Nationalisten, und die „fransquillons", die französierten Flamen. Im wallonischen Sprachgebiet beklagen sich ihrerseits die wallonischen Bourgeois über die ihnen unbequemen Vorschriften, die die Beamten zwingen, zwei Sprachen zu sprechen, und behaupten, durch die flämische Mehrheit unterdrückt zu werden. Auf beiden Seiten beginnt man von Trennung zu sprechen, wenigstens von verwaltungsmäßiger Trennung, und wenn bei den Wahlen vom 26. Mai vorigen Jahres die beiden großen Parteien, die Sozialisten und die Katholiken, Sitze verloren haben, so ist dieser Verlust den „Frontisten", den flämischen Nationalisten, Autonomisten und Separatisten, mehr noch als den wallonischen Liberalen zugute gekommen.

Man darf aber nicht meinen, daß Belgien am Vorabend der Jahrhundertfeier seiner Unabhängigkeit wirklich zu tiefst aufgewühlt, von Auflösung und Zerstückelung bedroht sei. Die Frontisten, die „Aktivisten" schöpfen ihre politische Kraft zum größten Teil aus dem zu lange blinden Widerstand der Bourgeoisie, dem flämischen Volke Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Die bürgerlichen Parteien entschließen sich jedoch schon dazu, so leidenschaftlich ihre Gebärden nach außen hin auch sein mögen, Ballast auszuwerfen. Die Koalitionsregierung, in der Männer sitzen, die früher die leidenschaftlichsten Gegner der „Flamisierung" der Genter Universität waren, die zum Symbol geworden ist, schlägt heute selbst ihre Flamisierung vor. Es ist wahrscheinlich, daß man in den anderen, hauptsächlich Nebenfragen, die noch offen bleiben, Mittel und Wege finden wird, um den verschiedenen anti-sozialistischen Gruppen zu ermöglichen, die Macht zu behalten.

Schließlich, aber nicht zuletzt: wenn die anderen Parteien getrennt sind, so hat die Arbeiterpartei durch das sogenannte sozialistische Kompromiß der Belgier eine vollständige prinzipielle Einigung sowohl über die Frage der Genter Universität als auch über das gesamte Problem der Beziehungen zwischen Flandern und Wallonen, zwischen den wallonischen und flämischen Arbeitern erreicht. Nach dem „Kompromiß", der unter der Führung vor allem des Flamen Camille Huysmans und des Wallonen Jules Destree zustande kam, sollen die vorgesehenen Reformen im Rahmen des belgischen Staates durchgeführt werden. Sie betrachten, ebenso wie die Gesamtpartei, Belgien als eins und unteilbar, nicht als ein künstliches Produkt diplomatischer Kombinationen, sondern als das organische Ergebnis einer mehrere Jahrhunderte währenden Entwicklung und auch — es ist nicht nötig, dies hier eingehender auseinanderzusetzen — als eine internationale Notwendigkeit, als eine der wichtigsten Voraussetzungen des europäischen Friedens.

Innerhalb des Rahmens des belgischen Staates jedoch müssen einerseits die Reibungsflächen der beiden „Nationalitäten", die, da sie verschiedene Sprachen sprechen, auch ein verschiedenes Geistes- und Gefühlsleben besitzen, verkleinert und ihnen, der einen wie der andern anderseits die kulturelle Autonomie, die freie Entwicklung ihres Eigenlebens gewährt werden.

Aus diesem Grundsatz ergeben sich, wenn er einmal festgelegt und von allen anerkannt ist, die Folgerungen von selbst. Die territoriale Lösung ist die ausschlaggebende. Die Sprache Flanderns ist das Flämische. Die Sprache Walloniens ist das Französische. Die Genter Universität ist flamisch. Die Universität von Lüttich ist französisch. Die tatsächliche und rechtliche Gleichheit, die nach Beendigung des Krieges versprochen wurde, wird den beiden Sprachengruppen in jeder Hinsicht gewährleistet. Und ein für allemal von dem ablenkenden Sprachenkonflikt befreit, verfolgt die belgische Arbeiterklasse geeint mit verdoppelter Kraft ihren Kampf gegen die gespaltenen bürgerlichen Parteien um die vollständige Befreiung.

Nach dem Zustandekommen des Kompromisses der belgischen Sozialisten schrieb der Brüsseler Korrespondent des „Echo de Paris": „Zur Stunde ist die Einigkeit der Arbeiterklasse der stärkste Kitt der nationalen Einheit."

Wir sind damit einverstanden, unter der Voraussetzung wohlverstanden, daß, wenn die belgischen Arbeiter im Rahmen des belgischen Staates durch die Gemeinsamkeit ihrer Klasseninteressen geeint sind, sie aus dem gleichen Grunde mit den Arbeitern der anderen Länder im Rahmen der Internationale vereint sind.

* * *

Die flämische Bewegung in Belgien ist also keineswegs eine reaktionäre Bewegung. Die staatliche Einheit steht, mag auch der Schein manchmal dagegen sprechen, nicht in Frage. Es ist eine demokratische Bewegung; das Bemühen eines Volkes, nach drei Jahrhunderten der Erniedrigung und der Dienstbarkeit seine kulturelle Autonomie zu erringen. Dieser Wille stößt auf den Widerstand eines Teiles der Bougeoisie. Dafür aber hat er künftig die moralische Unterstützung der Gesamtheit der Arbeiterpartei.

Durch die Wüste von Schnee

Von Armin T. Wegner.

Schnee, Schnee, Schnee.

Der Nebel draußen vermischt sich mit den weißen Aeckern. Man nickt über einem Buche ein und öffnet erst wieder nach ein oder zwei Stunden schläfrig die Augen, blickt in das gleiche undurchdringliche Weiß wie gegen eine Wand.

Hinter dieser grauen unabsehbaren Schneesteppe muß der Kaukasus beginnen. Jemand im Zuge spricht vom Elbrus, aber man kann ihn nicht sehen. Hundert, zweihundert Kilometer südwärts muß die Sonne glühen, müssen reife Orangen in den Zweigen hängen. Dorf, Wald, Teich, Wege, alles verschwindet unter dem Schnee. Mit ihrer unabsehbaren weißen Weite nimmt die russische Ebene jene Einförmigkeit und Größe an, wie sie nur noch das Meer und die Wüste besitzen. Die Dächer der Bauernhütten sind mit bereiftem Gras und Kräutern bewachsen, als trügen sie weißes Haar in der Stirn. Ein einsamer Schlitten zieht über die endlose Fläche wie ein schleichender Wolf.

Ich wollte in Wladikawskas den Zug verlassen und mit dem Postwagen über die grusinische Heerstraße nach Tiflis fahren; aber der strenge Winter dieses Jahres hat alle Schluchten und Pässe mit Schnee verschüttet. Ich werde die grusinische Heerstraße, das Eishaupt des Kasbek nicht sehen. Ich hatte davon geträumt, mit Tscherkessen in den Bergen um ein Feuer zu liegen, ich dachte an wirbelnde Massentänze und den Knall von Gewehrschüssen, der in den Schluchten verhallt, und an den heißen Blick dieser fremden Frauen, der uns unerwartet auf einem stillen Weg durch ein abgeschiedenes Dorf die Seele versengt.

All dies werde ich wahrscheinlich niemals erleben. Seit zwei Tagen habe ich den Zug nicht mehr verlassen. Man lebt hier wie in einem fahrenden Hause; aber man wird auch müde durch das ewige Schaukeln des Zuges wie ein Kind in der Wiege und möchte immerzu schlafen. Die Leute im Zuge gleichen den Reisenden in einem Schiffe auf hoher See; fast alle kennen einander. Man begegnet sich im Speisewagen oder auf den Bahnsteigen der seltenen Stationen. Dann tritt man einen Augenblick ins Freie. Die Eisenbahnwagen dampfen in der Kälte wie Teemaschinen, und die Passagiere eilen mit den neugefüllten kochenden Teekesseln den verlassenen Bahnsteig entlang, um eilig wieder in den vereisten Wagen zu verschwinden.

Heute mittag saß ich zu Tisch dem persischen Prinzen Arsad gegenüber. Ein alter und eitler Mann, voll französischer Höflichkeit, der Vertreter Persiens beim Völkerbund, der von Genf nach Teheran zurückkehrt. In seiner Gesellschaft befinden sich zwei junge Perser, die in Paris studierten, junge Leute der Aristokratie, die stets unordentlich und ohne Kragen umherlaufen.

Gestern abend machte ich die Bekanntschaft eines jungen Armeniers aus Batum, eines früheren Revolutionärs, der 1918 mit Joffe aus Deutschland ausgewiesen wurde. Er befand sich auf der russischen Botschaft bei einer Besprechung mit Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg, als man ihn festnahm. Seitdem ist er in der ganzen Welt gewesen, in Paris, in der Schweiz, in Italien. In seiner modernen Pariser Kleidung mit dem steifen Hut sieht er mehr wie ein amerikanischer Geschäftsmann als ein russischer Revolutionär aus.

Seit acht Jahren kehrt er zum erstenmal nach Rußland zurück, voll von Erwartungen. Aber man merkt es seinem jungen Gesicht an, daß er trotz der drei Tage seines Hierseins schon Enttäuschungen erlebt hat. Er verbirgt sein Erstaunen nicht über die große Zahl der Arbeitslosen, denen er überall begegnet, über die ungerechte Verteilung der Wohnungen und Aemter. Ein liebenswürdiger, zugleich bitterer Zug spielt dabei um den Mund des jungen Armeniers.

Es dämmert. Ich blicke noch immer hinaus auf das stille Schneeland. Die Wolken haben den Himmel verlassen, und zum ersten Male in Rußland erblicke ich die Sonne. Unter ihrem Glänzen nimmt die verschneite Landschaft etwas Zartes und Frühlingshaftes an. Mitten im Feld steht eine völlig mit Eis bedeckte Pappel, steil und einsam wie eine weiße Zypresse.

Als ich am nächsten Morgen aufwache, bin ich nicht mehr allein. Ein altes Spiel Karten, Zigarettentasche, russische Zeitschriften, fallen nacheinander an mir vorbei auf die Erde. Ein junger mangenkranker Schauspieler, der in der Nacht eingestiegen ist, liegt über mir. Es ist der Unternehmer des russischen Dichters Majakowsky, ein blasses, scharfgeschnittenes Gesicht mit spärlichem Blondhaar. Majakowsky, ein revolutionärer Lyriker und Futurist, befindet sich auf einer Vortragsreise nach dem Süden. Seltsames Land der Arbeiter und Bauern, das einem Lyriker für jede Vorlesung zweihundertfünfzig Rubel zahlt und dessen Säle immer gefüllt sind!

Eine Stunde später treffe ich Majakowsky selbst im Gange des Zuges, wo er wie ein gefangener Bär an den Wagenfenstern entlangstreicht, die Hände in den Taschen seiner breiten, ein wenig auf die Füße schleppenden Hose. Eine mächtige Gestalt mit kraftvollen Armen, könnte er weit eher der Unternehmer seines kranken Impresarios sein. Sein kurzgeschorener Kopf, das kantige viereckige und glattrasierte Gesicht erinnern mehr an einen Amerikaner als an einen Russen.

Als Majakowsky mich in mein Tagebuch schreiben sieht, sagt er in einem ausgezeichneten Englisch: „Sie arbeiten den ganzen Tag, Sie müssen viel Geld verdienen!" (Ich denke an seine zweihundertfünfzig Rubel.) Er erzählt mir, daß er für jede Zeile in einer russischen Zeitung einen Rubel erhält, ein gewöhnlicher Schriftsteller aber nur fünfzig Kopeken. „Ist das kommunistisch?" frage ich ihn. Er: „Ein großer Schriftsteller ist eine große Fabrik und ein kleiner nur eine kleine. Deshalb muß er auch mehr verdienen!"

Ich erwiderte nichts darauf. Etwas später fragt er mich, welche neuen russischen Schriftsteller in das Deutsche übersetzt sind. Ich erwähnte Gladkow. „Wird er viel gelesen!" Auch darauf erwiderte ich nichts. Ich sehe ihn an und denke, daß dieser gewaltige, fast viereckige Mund weit eher imstande scheint, mächtig zu brüllen, als zarte Verse zu singen. Ein fäustetrommelnder Gorilla mit einer lyrischen Tonpfeife im Mund!

Regen. Wir halten im Dunkel auf einer kleinen Station. Hier muß das Kaspische Meer beginnen. Wasser tropft die noch immer schneebedeckten Dächer hinab, große Pfützen auf den vereisten Bahnsteigen. Allmählich schimmert die blauschwarze Erde durch die dünner werdende Schneedecke hindurch.

Bewaffnete Posten begleiten unseren Zug. Auf jeder Station verschließen die Schaffner ängstlich die Fenster. Große Kohlenstücke werden von innen vor die Wagentüren gewälzt. Die zerlumpten Gestalten der heimatlosen Kinder, die in Rußland noch imer die Züge nach dem Süden begleiten, streifen bettelnd und stehlend im Dunkeln an den Wagen heran.

Es sind zwei oder drei verwahrloste Knaben mit alten Sportmützen, die ich seit heute morgen immer wieder auf jeder Station aus ihrem geheimnisvollen Schlupfwinkel in dem eisernen Rädergestell unter dem Wagen auftauchen sehe. Sie öffnen jedes alte Stück Papier und greifen nach jeder fortgeworfenen Apfelsinenschale, um daran zu kauen. Einer wurde soeben auf dem Bahn-



Immer an der Wand lang

gehen mußten die Einwohner von Yorkshire, der Hauptstadt der gleichnamigen englischen Grafschaft, die durch die Regengüsse des letzten Orkans größtenteils unter Wasser gesetzt wurde.

hof von einem Polizisten festgenommen. An dem zu langen Aermel seines kotschwarzen Rockes zerrend, fletscht er in dem beschmutzten Gesicht voll Wut wie eine kleine Ratte gegen den Polizisten die Zähne und schreit:

„Du, wenn du mich nicht losläßt, beiße ich dich in die Hand . . . ich habe die Syphilis, und dann mußt du auch verrecken!"

Die dritte Nacht. Wir sitzen noch immer spät im Speisewagen, dessen Tische schon abgeräumt sind. Der alte persische Prinz erhebt sich mühsam, um sich schlafen zu legen. Ein französischer Ingenieur, der nach Teheran will, und der armenische Genosse unterhalten sich über Kolumbien. Sie sind irgendwo dort oben in der schrecklichsten Stadt der Erde, die von viertausend Dirnen unter zwanzigtausend Menschen bewohnt wird, einmal in einem Hotel begegnet. Die Kellner klappern mit den Messern Der Zug rauscht.

Die Mehrzahl der Menschen im Zuge schlafen schon. Wie Gepäckstücke liegen sie in der dritten Klasse in ihre Decken zusammengerollt auf den Holzpritschen. Windeln sind unter dem Wagendach aufgehängt. Ein Kind weint. Die Nacht draußen ist grau, so finster, als führe der Zug durch einen endlosen Tunnel Eine Brücke donnert. Ein paar Steine draußen hocken wie frierende Raben auf den Gräben. Die eiserne Harmonika des Zuges singt.

Baku. Vier Uhr früh. Der Zug hält, fährt wieder weiter. Ich bin zu müde, um aufzustehen. Es ist so schön, im Zuge zu liegen und zu träumen.

Oeltürme, Sanddünen. Den Kopf aufgestützt, blicke ich durch das Fenster. Ich hatte mir die Ufer des Kaspischen Meeres nicht so flach vorgestellt. Kamelkarawanen begleiten den Zug im Ufersand und bleiben zurück. Die Schatten der Dampfwolken liegen auf der besonnten Erde und ziehen uns wie eine zweite Karawane entgegen. Tatarische Dörfer stecken im Schmutz, Schweine wälzen sich und Kinder planschen in den Pfützen.

Hier tragen die Bäume noch Blätter, eine septembergrüne Wiese breitet sich aus. Vom Winter bin ich in den Herbst gekommen, es ist, als erlebte man die Jahreszeiten rückwärts. Fahre ich weiter, werde ich noch einmal in den Frühling kommen. Der Himmel ist rein und blau geworden. Ein heller Sonnenstrahl hängt spielend zum Fenster herein wie eine Strähne blonden Haares.

Vermischte Nachrichten

Belohnte Mühe.

Die Familie Linnebacher wohnt in Ludwigshafen. Der Name Linnebacher ist kein alltäglicher, aber auch nicht gerade ein komplizierter Name.

Nun kennen Linnebachers einen netten und sympathischen Herrn, der zu mancherlei Vorzügen noch den hat, Professor zu sein. Dieser Professor hat es jahrelang nicht fertig gebracht, seine Bekannten namens Linnebacher beim wirklichen Namen zu nennen, sintemalen er diesen stetig vergaß oder, was noch komischer erscheint, verwechselte. Deshalb wurde der Professor allseitig geneckt.

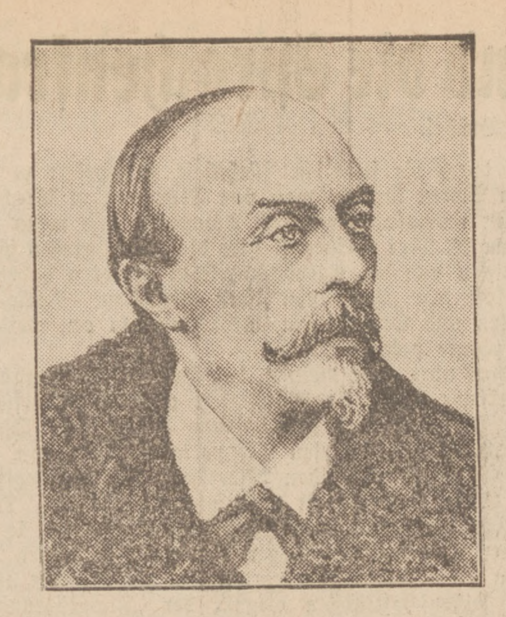
Eines Abends ist er bei Linnebachers eingeladen. Kommt stolz ins Zimmer, das Gesicht vor Freude gerötet, schüttelt der Hausfrau die Hand und versichert ihr: „Denken Sie, vorgestern, als es so stark regnete, bin ich vor Ihrem Hause vorbeigekommen und habe mich eine halbe Stunde lang vor Ihre Haustür gestellt, zum Schutze gegen den Regen, und dabei Ihr Namensschild gelesen und auswendig gelernt. Nun können Sie versichert sein: ich werde Ihren Namen nie wieder verwechseln, Frau Linneberger!"



Kattowitz — Welle 408,7.

Dienstag. 12,05: Unterhaltungskonzert. 16: Vortrag. 16,20: Schallplattenkonzert. 17,45: Nachmittagskonzert. 19,05: Vorträge. 19,50: Uebertragung der Oper aus Posen.

Mittwoch. 12,05: Unterhaltungskonzert. 16,15: Stunde für die Kinder. 17,15: Vortrag. 17,45: Unterhaltungskonzert, Uebertragung aus Warschau. 18,45: Vorträge. 20,30: Abendkonzert. 22,10: Berichte. 23: Plauderei in französischer Sprache.



Zum 100. Geburtstag Hans von Bülows

Am 8. Januar sind es 100 Jahre her, daß der berühmte Kapellmeister und Klaviervirtuose Hans von Bülow geboren wurde. Er war in erster Ehe mit Franz Liszts Tochter Cosima, der späteren Gattin Richard Wagners verheiratet. Trotz seinem persönlichen Zerwürfnis mit dem Bayreuther Meister blieb Hans von Bülow bis an sein Lebensende ein treuer Anhänger und Interpret Wagnerscher Musik. Er starb 64jährig in Kairo.

Warschau — Welle 1411.

Dienstag. 12,05: Morgenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 16,15: Schallplattenkonzert. 17,15: Vortrag. 17,45: Konzert. 19,25: Uebertragung aus Krakau. 19,50: Uebertragung der Oper aus Posen.

Mittwoch. 12,05: Schallplattenkonzert. 13,10: Wetterbericht. 15: Handelsbericht. 15,45: Kinderstunde. 17,45: Nachmittagskonzert. 19,10: Vorträge. 20,30: Uebertragung aus Kattowitz. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. — Breslau Welle 325.

Allgemeine Tageseinteilung.

11.15: (Nur Wochentags) Wetterbericht, Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.20—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten.*) 12.55 bis 13.06: Nauener Zeitzeichen. 13,06: (nur Sonntags) Mittagsberichte. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.35: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung.*) 15.20—15,35: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten (außer Sonntags). 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabends und Sonntags). 19,20: Wetterbericht. 22,00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung*) und Sportfunk. 22.30—24,00: Tanzmusik (ein- bis zweimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Dienstag, den 7. Januar. 16,30: Konzert. 17,30: Kinderstunde. 18,05: Stunde der Schlesischen Monatshefte. 18,30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule. 19,05: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 19,05: Musik aus Tonfilmen. 20,05: Stunde der werktätigen Frau. 20,30: 1. Konzert. 2. Symphonische Unterhaltungsmusik. 22: Aus Berlin: Chefredakteur Dr. Joseph Räuscher: „Presseumschau der „Drahtloser Dienst-A.-G." 22,25: Die Abendberichte. 22,45: Mitteilungen des Verbandes der Funkfreunde Schlesiens e. V.

Mittwoch, den 8. Januar. 16: Aus Gleiwitz: Liederstunde. 16,30: Konzert. 17,30: Elternstunde. 18,15: Funkwesen. 18,40: Mitteilungen des Arbeiter-Radio-Bundes Deutschland e. V., Bezirksgruppe Breslau. 18,50: Wettervorhersage für den nächsten Tag. 18,50: Musikfunk. 19,30: Wiederholung der Wettervorhersage. 19,30: Blick in die Zeit. 20: Aus Berlin: Idomeneus, König von Kreta. 22,15: Die Abendberichte. 22,40: Funkrechtlicher Briefkasten. 23: Sport.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Dienstag, den 7. Januar, abends 7 Uhr, findet im Saale des Zentralhotels ein Vortrag des Koll. Meißner über „Truste und Kartelle" statt. Zahlreiches Erscheinen, hauptsächlich der Gewerkschaftler, ist erwünscht.

Bismarckhütte. Am Dienstag, abends 6½ Uhr, findet im Betriebsbüro ein Vortrag des Koll. Kurzella (Thema: Gewerbehygienie und Arbeiterschutz) statt. Anschließend an den Vortrag findet die fällige Generalversammlung statt. Um pünktliches Erscheinen aller Freien Gewerkschaftler, Parteimitglieder und der Kulturvereine wird ersucht.

Königshütte. Am Mittwoch, den 8. d. Mts., Vortragsabend. Gen. Okonsky spricht über „Religion und Kultur". Wir machen insbesondere darauf aufmerksam, daß die Vorträge jetzt schon um 7 Uhr abends beginnen.

Siemianowitz. Am Freitag, den 10. Januar, abends 7½ Uhr, im Lokal Kozdon, Vortrag des Mittelschullehrers und Dirigenten Schwierholz über Kunst, Musik und Gesang. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Versammlungskalender

Achtung, Gewerkschaftsmitglieder!

Kostenloser Rechtsschutz auf allen Gebieten, wie: Sozial-, Knappschafts- und Arbeitslosenversicherung, Mieterschutz, Bürgerliches und Strafrecht, wird an alle Mitglieder der „Freien Gewerkschaften" von Polnisch-Oberschlesien erteilt. Verbandsbuch ist unbedingt mitzubringen.

Sprechstunden:

Kattowitz: Zentral-Hotel, Zimmer 23: Jeden Donnerstag von 9 bis 1 Uhr;

Nickischschacht: Bei Kam. Ziaja: Jeden Donnerstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Bismarckhütte: Im Büro des D. M.-V., Krakowska 21: Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr;

Laurahütte: Im Büro des D. M.-V., Sienkiewicza 10: Jeden Dienstag nach dem 1. und 15. von 3 bis 6 Uhr;

Nikolai: Lokal „Freundschaft": Jeden Mittwoch nach dem 1. und 15. von ½5 bis 6 Uhr,

Königshütte: Alle übrigen Werktage von 9 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr.

Bezirksarbeiter-Sekretariat des A. D. G. B., Königshütte, 3-go Maja 6. Tel. 203.

Arbeitersänger Nikolai, Schwientochlowitz, Myslowitz!

Wegen Verhinderung des Dirigenten fallen in dieser Woche die Proben aus und werden ab Sonntag, den 12. Januar, (Myslowitz) wieder aufgenommen.

Wochenplan der D. S. J. P., Kattowitz.

Mittwoch, den 8. Januar: Spielabend.
Donnerstag, den 9. Januar: Musikabend.
Sonntag, den 12. Januar: Leimabend.

Die Abende finden im Zentralhotel, Zimmer 15, um ½8 Uhr statt. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Groß-Kattowitz. (Ortsvorstand der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Dienstag, den 7. Januar, abends 6 Uhr, im Parteibüro Vorstandssitzung. Stellungnahme zur Generalversammlung. Vollzähliges Erscheinen dringend erwünscht.

Siemianowitz. Sonntag, den 12. d. Mts., vormittags 10 Uhr, Versammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes bei Kozdon. Referent zur Stelle. Der wichtigen Tagesordnung wegen werden die Kollegen ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Kostuchna. (Freie Sänger.) Nächste Gesangstunde am Donnerstag, den 9. Januar, abends 7.30 Uhr. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen erwünscht. Dirigent: Herr Groll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil. Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, Kościuszki 29.